



Universität für Bodenkultur Wien

Jagdeethik und Naturschutz aus Sicht der Philosophie

Abschlussarbeit

zur Erlangung der akademischen Bezeichnung
„Akademischer Jagdwirt“

im Rahmen des Universitätslehrganges Jagdwirt/in

Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft (IWJ)
Department für Integrative Biologie und Biodiversitätsforschung

Eingereicht von: **Grabner Eberhard**

Matrikelnummer: **77 106 76**

Betreuer: Univ.Prof. Dipl. Biol. Dr. Klaus Hackländer

Wien, Dezember 2016



Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre eidesstattlich, dass ich diese Arbeit selbständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle aus ungedruckten Quellen, gedruckter Literatur oder aus dem Internet im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte gemäß den Richtlinien wissenschaftlicher Arbeiten zitiert und mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe.

Inhalt

| | |
|---|----|
| Eidesstattliche Erklärung..... | 2 |
| Inhalt..... | 3 |
| Einleitung..... | 6 |
| Das Ziel?..... | 6 |
| Das Vorgehen?..... | 7 |
| Was Radioaktivität und Jagd gemeinsam haben..... | 8 |
| Fernsehen und wie wir damit umgehen..... | 11 |
| Bambi, Bilder und Emotionen..... | 13 |
| Der theologische Todesbegriff..... | 15 |
| Das fünfte Gebot – Judentum und Christentum..... | 15 |
| Neues Testament..... | 17 |
| Der Islam..... | 19 |
| Der Buddhismus..... | 20 |
| Der Hinduismus..... | 21 |
| Tierethik..... | 22 |
| Die zentrale Frage..... | 22 |
| Moralischer Differenzialismus..... | 23 |
| Gradualismus und Pathozentrismus..... | 24 |
| Utilitarismus..... | 25 |
| Abolitionismus und moralischer Individualismus..... | 26 |
| Der ethische Kontraktualismus..... | 28 |
| Moralischer Pluralismus..... | 30 |
| Mein Ich und die Tiere..... | 31 |
| Sokrates isst Spinat..... | 34 |
| Nachhaltigkeit..... | 36 |
| Das Universum..... | 36 |

| | |
|--|-----------|
| Die Nachhaltigkeit auf der Erde..... | 37 |
| Definition | 39 |
| Nachhaltige Problematiken..... | 41 |
| Naturschutz..... | 42 |
| Sokrates und die Giraffen..... | 42 |
| Bello und die Natur | 44 |
| Was bedeutet Natur?..... | 45 |
| Vogelsang und Vogelweide | 46 |
| Naturschutz, warum?..... | 47 |
| Naturschutz und Umweltschutz | 49 |
| Naturschutzgesetze..... | 50 |
| Schutzgebiete und deren Kategorien | 51 |
| Das Gleichgewicht..... | 53 |
| Rote Listen | 55 |
| Wildtiermanagement..... | 57 |
| Gefährdungspotentiale | 59 |
| Waidgerechtigkeit | 60 |
| Auf Jagdurlaub in Afrika? | 60 |
| Sokrates und die schönen Blumen | 62 |
| Homöostasen und Biozöosen..... | 64 |
| Ökologie und Motivation | 66 |
| Lust oder Freude am Waidwerk | 67 |
| Ethik der Jäger..... | 68 |
| Was macht einen Jäger aus? | 69 |
| Waidmannsheil | 71 |
| Waidmannsdank | 73 |
| Zusammenfassung | 74 |
| Der Jäger | 74 |
| Zukunftsaussichten | 75 |
| Epilog | 76 |

| | |
|---------------------------|----|
| Naturethik..... | 76 |
| Mahnung..... | 78 |
| Literaturverzeichnis..... | 79 |

Einleitung

Das Ziel?

Das Ziel der Arbeit ist es, das Bild des Jägers und des Naturschützers auf Basis von Ideen von Vordenkern aus Vergangenheit und Gegenwart in einen Aspekt zu rücken, der es für den Leser wert macht, genauer über den Stellenwert der einzelnen beleuchteten Begriffe nachzudenken.

Jagd steht in einem zwiespältigen Verhältnis zum Naturschutz. Grenzen und Zusammenhänge sind unklar. Begriffe wie Tierschutz, Tierethik, Jagdethik, Waidgerechtigkeit, oder auch Nachhaltigkeit gehören positioniert und in Relation zueinander gebracht.

Dabei spielen zahlreiche Grundfragen eine zentrale Rolle wie zum Beispiel "darf der Mensch ein Leben beenden?", "Steht Erhaltung des Status Quo mit der Evolution im Einklang?", "Sind Gentechnik und Neobioten Bestandteil der evolutionären Entwicklung?". Hier soll geklärt werden, ob die Philosophie in der Lage ist, eine geeignete Antwort darauf zu geben.

„Philosophie macht nicht dadurch Fortschritt, dass sie immer strenger wird, sondern dadurch, dass sie einfallsreicher wird.“ (Rorty, 1998).

Das Vorgehen?

Diverse Denker, Vordenker, Querdenker, Philosophen und Soziologen, aber auch Satiriker und Politiker liefern mit ihren Gedankensplittern einen Beitrag zum Gelingen dieser Arbeit, die neben meinem Bestreben, damit einen akademischen Titel zu erlangen auch den Leser zum tieferen Nachdenken über die angesprochenen/angeschriebenen Themen bringen soll. Vielleicht in einer Form, in der es noch nie passiert ist und zu neuen Ergebnissen oder Zwischenergebnissen führt, die ihrerseits natürlich wiederum die Basis für neues Nachdenken liefern, auch eine Form von Rekursivität und damit nachhaltig! Ich hoffe, diese Arbeit kann dadurch als reichhaltiger Ideen-Fundus für diverse Grundsatzgespräche zum Thema Jagd dienen.

Halten wir es mit Immanuel Kant in seinem Traktat über die Logik und versuchen, den Gedanken freien Lauf zu lassen:

„Der wahre Philosoph muss also als Selbstdenker einen freien und selbsteigenen, keinen sklavisch nachahmenden Gebrauch von seiner Vernunft machen.“ (Kant, 1800)

Was Radioaktivität und Jagd gemeinsam haben

Radioaktivität spielt in unserem Leben eine entscheidende Rolle. Ohne sie würde die Kernfusion im inneren der Sonne nicht funktionieren, ohne die Wärme, die sie unentwegt erzeugt, wäre der Erdkern schon ausgekühlt, die Erde hätte kein Magnetfeld mehr und wir wären der kosmischen Strahlung ausgesetzt. Ohne Sie gäbe es die Elemente nicht, aus denen wir bestehen. Sie ist für unser bisheriges Überleben also immanent wichtig.

Aber Radioaktivität hat in der Öffentlichkeit ein schlechtes Image. Sie wird fast immer mit großer Gefahr, tödlichen Atombomben und explodierenden Kernkraftwerken in Verbindung gebracht (Freistetter, 2016).

Die Jagd schafft die ökologischen Voraussetzungen für das Funktionieren des heutigen Systems „Wald“, sie stabilisiert die Artenvielfalt, sie schafft aber auch die Mengenregulierung, sie sorgt für die Erhaltung und Verbesserung der Wildlebensräume, die natürliche, genetische Vielfalt, sie erhält und fördert die Kondition des Wildes und vermeidet großräumige Schäden am Kulturwald (Fiala-Köck, 2016).

Und doch gelten Jäger in der Öffentlichkeit als rückwärtsgewandte Trophäenfetischisten und fallen – wenn überhaupt – in den Medien nur durch negative Berichte auf (Holzinger, 2016). Unsere Gesellschaft urbanisiert zusehends und beginnt durch diese Urbanisierung damit, die Natur nicht mehr wahrzunehmen, weil Natur in ihrem unmittelbaren Umfeld nur mehr artifiziell existiert und das primär als öffentliches Gut. Damit ist Natur künstlich erschaffbar, gestaltbar und hat einen zugeordneten Wert. Das Verhältnis zu Tieren wird zusehends von Haustieren (Kuscheltieren), Märchen (der gestiefelte Kater), Geschichten, Film (Bambi) oder Fernsehen (Lassie) geprägt, das Verhältnis zu Nutz- und Wildtieren schwindet, obwohl der etablierte Lebensstil von ihren Erzeugnissen abhängt.

Wir sind dabei, unser Verhältnis zur Natur neu zu gestalten, wir sind zu Naturnutzern geworden, zu Naturkonsumenten anstatt ein Teil der Natur zu sein. Wir genießen konsumierend, kaufend, verbrauchend.

„Wie kann man den Himmel kaufen oder verkaufen - oder die Wärme der Erde? Diese Vorstellung ist uns fremd. Wenn wir die Frische der Luft und das Glitzern des Wassers nicht besitzen - wie könnt ihr sie von uns kaufen?“ (Chief Seattle, 1855)

Dieser Ausschnitt einer Rede von Chief Seattle, Häuptling der Duwamish gehalten vor dem Kongress der Vereinigten Staaten anlässlich der Etablierung eines Kaufvertrages macht deutlich, wie unterschiedlich bereits zur damaligen Zeit die Naturvorstellungen der städtischen und der provinziellen Bevölkerung (Urbevölkerung) war. Und dieser fundamentale Unterschied in der Gesellschaft hat sich bis heute erhalten, ja geradezu kultiviert. Die Entfremdung zur Natur und zur Naturnutzung spielt eine entscheidende Rolle. Menschen möchten die Natur nutzen, aber als Produkt.

Die soziale Entfremdung und die Abschottung innerhalb der Gesellschaft sind notwendig durch den steten Verlust an Individualität. Der Mensch ist ein austauschbares Element unter tausenden geworden, aber von seiner Phylogenese nicht wie eine Ameise oder Termite konstruiert, um es zu ertragen, ein Element unter tausenden zu sein (Lorenz, 1973). Abschottung ist die einzige Gegenstrategie, sie schafft Individualität durch Alleinsein und durch Virtualisierung gesellschaftlicher Aktivität.

Der Tod wird in allen seinen Facetten aus dem Leben verdrängt und seiner Allgegenwärtigkeit beraubt. Konrad Lorenz spricht von einer fortschreitenden Verweichlichung des verstädterten Menschen, die als pathologisch aufzufassen ist (Lorenz, 1973). Die urbanisierte Gesellschaft hat damit keine Vorstellung mehr, was ein Jäger wirklich tut und entwickelt sich dazu ihr eigenes Bild. *„Das Wesentliche der Jagd bleibt im Verborgenen, während Blitzlichter aus dem Jagdalltag das Bewusstsein prägen und Klischees fördern“* (Hackländer, 2008).

„Als ich 5 Jahre alt war, hat meine Mutter mir immer gesagt, dass Glück der Schlüssel zum Leben ist. Als ich zur Schule ging, fragten sie mich was ich werden will wenn ich groß bin.

Ich schrieb 'glücklich'.

Sie sagten mir, dass ich die Aufgabe nicht verstanden habe, aber ich sagte ihnen, dass sie das Leben nicht verstanden haben.“ (John Lennon)

Die gesellschaftlichen Verhältnisse prägen auch die jeweilige Mensch-Tier-Beziehung. Je naturferner eine Gesellschaft, desto größer die Tendenz zu einer Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung von Mensch und Tier. Die jeweilige Kultur oder Religion passt ihre aktuelle Tierethik dem Zeitgeist an und begründet die Differenz zwischen der ursprünglichen dogmatischen Schriftaussage zur gängigen ethischen Grundeinstellung als Unterschied zwischen Aussagengestalt (dogmatischer Schrift) und Aussagegehalt (aktuelle Lehrmeinung oder Ethik). Ein Vorgang, der in der Geschichte der Menschheit oft genug passiert ist und durchaus insofern legitim ist, als er die Starrheit der dogmatischen Schriften

dynamisiert. Aber verfälscht dieser Prozess nicht auch schleichend unsere Realität? Wir finden Parallelen in der Anpassung der Sprache in Bezug auf geschlechts- und ethnisch neutrale Formulierungen. Dieser Vorgang findet meist nur selektiv und beliebig Anwendung (Hagencord, 2011), seine Konformität zur Wirklichkeit ist nicht immer unumstritten, zumal das tückische dieses Prozesses sein zyklisch, rekursiver Charakter ist. Er wiederholt sich in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen und weist die Tendenz auf, den Letztdurchlauf unreflektiert zu bestätigen.

Es manifestiert sich die Überzeugung, dass Ungleichheit weder eine vorübergehende Erscheinung noch eine marginale Anomalie beziehungsweise Pathologie der modernen Gesellschaft darstellt, sondern ein sie prägendes und sich weiter ausprägendes Merkmal in Kontradiktion zu zeitgemäßen Formen von Ethik (Luhmann, 1997). Die Ethik wirkt in diesem Falle imperativ differenzausgleichend in Richtung Rasse, Klasse, Geschlecht und wie wir später sehen werden bereits ansatzweise in Richtung Spezies, die Sprache wird race/ethnicity, class, gender oder theoretisch sogar species-neutral. Entropie (Vielfältigkeit) wird vernichtet bzw. negiert.

„Glaubt mir, die Welt wird euch nichts schenken. Wenn ihr ein Leben wollt, so stiehlt es.“ (Andreas-Salomê, 1921)

Fernsehen und wie wir damit umgehen

Der Großteil der Wissensaufnahmen der modernen Gesellschaft vollzieht sich über die sogenannten Medien. Radio, Fernsehen aber auch Internet sind die Träger unserer aktuellen Informationsgestaltung. Die Frage, die wir uns dazu stellen dürfen ist: Sie sind keine realen Eindrücke. Was bedeutet das für unsere Informationsaufnahme und letztendlich für deren Letztanlage - unserm Gehirn? Günther Anders meint, was diese Informationsmedien auszeichnet, ist eine ontologische Zweideutigkeit. Ist es Schein oder Sein?

„Der Schein, was ist er, dem das Wesen fehlt. Das Wesen wär es, wenn es nicht erschiene.“ (Goethe, 1790)

Verstärkt wird dieser Effekt durch die Ikonomanie und das Voyeurtum, das so symptomatisch für unsere moderne Gesellschaft geworden ist. Wir versuchen, die Wahrheit als Bild zu sehen und damit unseren Informationsfluss zu vereinfachen, das Trägermedium zu standardisieren und einer unmittelbaren und aufwendigeren Auseinandersetzung mit dem Thema auszuweichen, sie quasi in der Zeitachse nach hinten zu schieben. Aber meist passiert sie (die Auseinandersetzung) gar nie oder nur in eingeschränktem Maße oder nur oberflächlich.

„Man lügt nicht wie gedruckt, sondern wie fotografiert.“ (Anders, 1992)

Dabei handelt es sich laut Anders um Phantome, Schein einer reduzierten Wirklichkeit, losgelöst von realen Empfindungen. Es erscheinen uns die Emotionen wahr, die wir beim Betrachten des Bildes empfinden. Die Wirklichkeit wird verniedlicht, und unser Verhältnis zur Welt verbiedert und infantilisiert (Anders, 1992), wie zum Beispiel durch Vermenschlichung der Tierwelt. Aber es ist die Sprache, nicht das Bild, die uns ausmacht und von der Tierwelt unterscheidet.

„Genau an dem Punkte, wo der Mensch sich von der Thierwelt lostrennt, bei dem ersten Aufblitzen der Vernunft, als der Offenbarung des Lichts in uns, finden wir die Geburtsstätte der Sprache.“ (Darwin, 2011)

Es sollte im Rahmen der Philosophie und des Philosophierens an sich nicht erlaubt sein, durch Wandel des Kommunikationsmediums zusätzliche Informationen zu erzeugen als jene, die für eine emotionsfreie Reflexion der diskutierten Themen relevant sind. Dies ist auch der Grund, warum in dieser Abhandlung keine Bilder Verwendung finden.

„Die Sprache ist das Haus des Seins. In ihrer Behausung wohnt der Mensch. Die Denkenden und Dichtenden sind die Wächter dieser Behausung. Ihr Wachen ist das Vollbringen der Offenbarkeit des Seins, insofern sie diese durch ihr Sagen zur Sprache bringen und in der Sprache aufbewahren.“ (Heidegger, 1947)

Bambi, Bilder und Emotionen

"Alles Urdenken geschieht in Bildern: darum ist die Phantasie ein so nothwendiges Werkzeug desselben (Schopenhauer, 1819).

Und damit komme ich wieder auf das Nichtbild (sondern Wort) der Radioaktivität zu sprechen. Was hat sie mit der Jagd zu tun? Beide Begriffe sind Opfer von Bildern, die in der Öffentlichkeit evident sind aber nicht reflektiert diffundiert sind oder nicht aufgearbeitet wurden oder nicht erschöpfend diskutiert wurden. Der Durchschnittsinformationsträger (=Medienkonsument) konserviert in seinem Gedächtnis Bilder von AKW-Unfällen, Atompilzen aber auch von Tierleid (Bambi-Killer) mit den dazugehörigen Emotionen und betrachtet diese (Bilder und Emotionen) als Realität, ohne sie zu reflektieren.

Bambi (der Film) ist ein gutes Beispiel: Jäger töten dort in eindrucksvollen Bildern Bambis Mutter und vernichten den Wald, also Bambis Lebensraum durch unachtsam angelegtes Feuer. Bambi ist ein Weisswedelhirsch (*Odocoileus virginianus*), weil es in den USA Walt Disneys kein Reh gibt. In der Romanvorlage von Felix Salten war er sehr wohl ein Reh (*Capreolus Capreolus*). Diese Tatsache gepaart mit dem Bild, das die Jäger im Film abgeben beschert uns den weitverbreiteten Glauben, dass aus einem Rehbock, wenn er erwachsen ist, ein Hirsch wird und - zentraler für diese Arbeit - das negative Image des Jägers als Bambi-Killer bei Walt Disney Sehern (und derer gibt es viele). Ein interessantes Detail am Rande ist, dass die Weltpremiere des Films 1942 in London stattfand, weil sich die USA im Kriegszustand befanden und man vermutete, die Jägerschaft innerhalb der US-Marine könnte wegen der Handlung erbost sein (Wikipedia).

Und ich erlaube mir (mit gebotenem Respekt) Prof. Hackländer zu widersprechen, wenn er sagt *„Sachliche Argumente können aber nur dann eine Wirkung entfalten, wenn daneben auch die emotionale Ebene berücksichtigt wird.“* (Hackländer, 2008). Nein – jedes sachliche Argument verliert seine Wirkung, steht es in Konkurrenz zu einem Bild von einer toten Hirschkuh und seinem Kalb daneben, aus dessen übergroßen Lichtern dicke Tränen der Trauer fließen (auch wenn es für ein Reh gehalten wird).

„Wer den Tod ablehnt, lehnt das Leben ab.

Denn das Leben ist uns nur mit der Auflage des Todes geschenkt; es ist sozusagen der Weg dahin.

Geh' mit der Natur zu Rate: Sie wird dir sagen, sie habe sowohl den Tag als auch die Nacht geschaffen.“ (Seneca, 4 v Chr. - 65 n. Chr.)

Freilich rankt sich alles irgendwie um den Tod. Alle Argumente der Jagdgegner münden irgendwann oder irgendwie in dieses Thema und wir Jäger versuchen dem irgendwie auszuweichen, mehr oder weniger überzeugend. *„Einige Menschen sehen ja keine positiven Seiten der Jagd, sondern beschimpfen Jäger pauschal als Mörder“* (Hackländer, 2012). Versuchen wir, uns zuerst einmal diesem Thema zu nähern, denn dies ist der Quell der meisten Vorurteile mit denen es der Jäger zu tun hat.

„Denken ist, was viele Leute zu tun glauben, wenn sie ihre Vorurteile ordnen.“
(James, 1912)

Dieser Ausspruch von William James, einem pragmatischen Philosophen mag uns vor Denkfehlern schützen, die uns als Nebenprodukt unseres Enthusiasmus nur allzu gerne eine Falle stellen in die wir verleitet durch unsere Motivation tapen. Heute nicht! Wir beginnen strukturiert. Top – Down mit ... ganz oben mit ... Gott.

Der theologische Todesbegriff

Das fünfte Gebot – Judentum und Christentum

Exodus 20, 13

Deuteronomium 5, 17

ΟΥ ΜΟΙΧΕΥΣΕΙΣ

non occides

Do not put anyone to death without cause

Thou dost not murder

Thou shalt not kill

Du sollst nicht töten

Was besagte das fünfte Gebot ursprünglich? Zur Zeit der Verkündung des Dekalog (der 10 Gebote) war das Volk Israel ständig in kriegerische Aktivitäten verwickelt, es sollte also kein Gebot sein, dass es unterband, Feinde zu töten, oder Tiere, die als Nahrung und verbrüht als Opfertieren geschlachtet wurden. Im Buch Levitikus gibt es sehr wohl eine Differenzierung zwischen Mensch und Tier, was den Wert einer Tötung anbelangt.

*„Wer ein Stück Vieh erschlägt, muss es ersetzen;
wer aber einen Menschen erschlägt,
wird mit dem Tod bestraft.“ (Lev 24,21)*

לֹא תִרְצַח׃ „lo thirzach“

hebräisch und

𐤇 𐤓 𐤑 𐤕 𐤌 𐤇 paleo-häbräisch

Also gehen wir auf den althebräischen Originaltext zurück und da steht „lo thirzach“ – morde nicht! Was zumindest nicht wörtlich unserer herkömmlichen Übersetzung „du sollst nicht töten“ oder „thou shalt not kill“ entspricht. Allerdings wird das Stammverb „rezach“ im gesamten Alten Testament weder für das Töten aus Notwehr oder im Krieg, noch für das Töten von Angehörigen fremder Völker verwendet, (hier finden die Verben „harag“ oder „hemit“ Verwendung) noch wird es eingesetzt, wenn Gott handelt oder Tiere getötet werden (Stamm, 1945). Der Gläubige soll also seinen Volksgenossen nicht in sittlich verwerflicher Weise töten. Brutale Gewalt und Hinterlist kennzeichnet die Täter und Wehrlosigkeit die Opfer. Das legt dann die Übersetzung nahe:

„nicht töten ohne hinreichenden Grund“ (Juchem, 2014). Auch eine Unterlassung mit Todesfolge ist davon betroffen:

„Sag ihm: So spricht der Herr: Durch einen Mord bist du Erbe geworden? Weiter sag ihm: So spricht der Herr: An der Stelle, wo die Hunde das Blut Nabots geleckt haben, werden Hunde auch dein Blut lecken.“ (1Kön 21,19)

Ein eindeutiger Hinweis auf den Unterschied in der Behandlung von Menschen und Tieren wird in Buch Genesis gegeben, in dem es heißt:

*„Dann segnete Gott Noah und seine Söhne und sprach zu ihnen:
Seid fruchtbar, vermehrt euch und bevölkert die Erde!
Furcht und Schrecken vor euch soll sich auf alle Tiere der Erde legen,
auf alle Vögel des Himmels, auf alles, was sich auf der Erde regt,
und auf alle Fische des Meeres; euch sind sie übergeben.
Alles Lebendige, das sich regt, soll euch zur Nahrung dienen.
Alles übergebe ich euch wie die grünen Pflanzen.
Nur Fleisch, in dem noch Blut ist, dürft ihr nicht essen.
Wenn aber euer Blut vergossen wird, fordere ich Rechenschaft,
und zwar für das Blut eines jeden von euch.
Von jedem Tier fordere ich Rechenschaft und vom Menschen.
Für das Leben des Menschen fordere ich Rechenschaft von jedem seiner
Brüder.
Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut wird durch Menschen vergossen.
Denn: Als Abbild Gottes hat er den Menschen gemacht.“ (Gen 9,1-6)*

Und in dieser Bibelstelle wird ja der Mensch geradezu zur Jagd aufgefordert, man könnte sogar sagen, dazu verpflichtet. Tiere werden dem Menschen als Nahrung gegeben beziehungsweise angeboten. Menschen jedoch werden analog zu den Vorschriften im Dekalog unter besonderen Schutz gestellt.

Neues Testament

Es ist überliefert, dass Petrus, wie auch andere Jünger, ein Fischer war. Fischfang ist auch im neuen Testament enthalten, Jesus war aktiv daran beteiligt, hier im Lukasevangelium:

„Als er seine Rede beendet hatte, sagte er zu Simon: Fahr hinaus auf den See! Dort werft eure Netze zum Fang aus! Simon antwortete ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. Doch wenn du es sagst, werde ich die Netze auswerfen. Das taten sie, und sie fingen eine so große Menge Fische, dass ihre Netze zu reißen drohten.“ (Lk.5,4-6)

Auch im Johannesevangelium wird gefischt:

„Er aber sagte zu ihnen: Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus und ihr werdet etwas fangen. Sie warfen das Netz aus und konnten es nicht wieder einholen, so voller Fische war es.“ (Joh.21,6)

Und wiederum im Lukasevangelium an anderer Stelle geschlachtet:

„Dann kam der Tag der Ungesäuerten Brote, an dem das Paschalamm geschlachtet werden musste. Jesus schickte Petrus und Johannes in die Stadt und sagte: Geht und bereitet das Paschamahl für uns vor, damit wir es gemeinsam essen können.“ (Lk.22,7-8)

Eine andere Geschichte beschreibt die Vernichtung von Dämonen durch Jesus mit Hilfe einer Schweineherde. Sie lässt auch Rückschlüsse über die generelle Wertigkeit von Tieren zur damaligen Zeit zu:

„Nun weidete dort an einem Berghang gerade eine große Schweineherde. Da baten ihn die Dämonen: Lass uns doch in die Schweine hineinfahren! Jesus erlaubte es ihnen. Darauf verließen die unreinen Geister den Menschen und fuhren in die Schweine und die Herde stürzte sich den Abhang hinab in den See. Es waren etwa zweitausend Tiere und alle ertranken.“ (Mk.7,11-13)

Wohingegen es wiederum in der Bergpredigt heißt:

„Selig, die keine Gewalt anwenden; denn sie werden das Land erben.“ (Mt 5,5)

Dass neue, moderne Ansichten der christlichen Philosophien und Soziallehren andere Erkenntnisse zeitigen können muss uns dabei bewusst sein. Letztendlich wird jede Aussage, die wir der Bibel entnehmen, einer genauen Exegese unterzogen werden müssen.

„Seitdem sich die Menschen herausgenommen haben, Gott eine Sprache zu verleihen, hat ihn jeder auf seine Weise sprechen und sich von ihm sagen lassen, was er gewollt hat.“ (Rousseau, 1762)

Fakt ist jedoch, dass man die Bibel nicht zur Grundlage von Pazifismus oder einer Tierethik machen kann, die die Tötung von Tieren kategorisch ablehnt. Dagegen sprechen eine dem jeweiligen Zeitgeist angepasste Übersetzungsweise und Aussagen, die eine Tötung von Tieren keinesfalls ausschließen. Am Rande sei noch erwähnt, dass sich die Bibel auch mit Fragen der Ernährung beschäftigt, so wird in den Paulinischen Briefen an die Römer folgendes verlautbart:

„Der eine glaubt, alles essen zu dürfen, der Schwache aber isst kein Fleisch.“ (Röm.14,2)

Eine Pikanterie am Rande, und das in der Bibel. Heute wurde eine solche Stelle wohl als diskriminierend erkannt und zumindest zensuriert. Orte ich hier einen Widerspruch zwischen der Unfehlbarkeit der Bibelautoren und jener moderner Moralapostel?

An anderer Stelle wird aber auch versucht, Frieden zu stiften, Frieden zwischen Vegetariern und Nicht-Vegetariern. Die Bibel hat in 2000 Jahren einiges an Aktualität behalten:

„Wer Fleisch isst, verachte den nicht, der es nicht isst; wer kein Fleisch isst, richte den nicht, der es isst. Denn Gott hat ihn angenommen.“ (Röm.14,3)

Mord, Totschlag, Raub, Ehebruch, Diebstahl aber auch Neid, Missgunst und Gotteslästerung sind in der Bibel an vielen Stellen erwähnt und beschrieben. Nirgends steht etwas davon, dass ein Jäger unrecht tut, wenn er seine Profession ausübt. Wenn es eine Sünde wäre, zu jagen und die Jagd wohl in der damaligen Zeit ein grundlegendes Geschäft darstellte, können wir davon ausgehen, dass es in der Bibel Erwähnung fände. Hätte diese Tätigkeit Gottes Missfallen erregt, so hätte er sie unterbunden oder zumindest kritisiert. Hat er offensichtlich nicht, deshalb ist ihr auch kein Platz in der Bibel gewidmet (Balke, 2001). Ich, als bekennender Christ gehe jedenfalls mit einem guten Gewissen zur Jagd und werde das auch so beibehalten. Nicht nur aus theologischen Gründen. Das einzige, was dieses gute Gewissen trüben könnte, ist, dass Albert Schweitzer gesagt hat: *„Ein gutes Gewissen ist eine Erfindung des Teufels“*.

Der Islam

„Und tötet nicht den Menschen, den Gott für unantastbar erklärt hat, es sei denn bei vorliegender Berechtigung. Wird Jemand ungerechtfertigt getötet, so geben wir seinem nächsten Verwandten Vollmacht“ (ihn zu rächen). (Sure 17,23)

So heißt es im Koran in der Stelle, die als Pendant zum fünften Gebot ausgewiesen wird. Auch hier ist keine Rede von Tieren, es wird explizit auf einen Menschen verwiesen. Ungläubigen gegenüber, das heißt nicht Koran-Gläubigen zeigt sich eine Sure recht intolerant:

„Und tötet sie, wo immer ihr auf sie trifft, und vertreibt sie, von wo sie euch vertrieben haben, denn Verfolgung ist schlimmer als Töten! Kämpft jedoch nicht gegen sie bei der geschützten Gebetsstätte, bis sie dort (zuerst) gegen euch kämpfen. Wenn sie aber (dort) gegen euch kämpfen, dann tötet sie. Solcherart ist der Lohn der Ungläubigen.“ (Sure 2,191)

Der große Unterschied zum Christentum liegt in der aktuellen Glaubenslehre, in der zumindest seit der Bergpredigt die Rache (genauer Blutrache) nicht mehr empfohlen wird (Mt. 5,1-7,29). Jedenfalls gibt es ein generelles Tötungsverbot für Gläubige.

„Ein Gläubiger darf keinen Gläubigen töten“. (Sure 4,92)

Der Buddhismus

„Ich übe mich darin, keine fühlenden Wesen zu schädigen oder zu töten“, lautet die erste der fünf buddhistischen Ethikregeln, denn diese Religion hat das Ziel, bestehendes Leid aufzulösen und neues Leid zu verhindern. Im Zentrum der Religion steht die Erkenntnis, weniger der Glaube. Die kürzeste Formel für die Beschreibung des Buddhismus ist: Mitgefühl mit allen fühlenden Wesen zu üben und ständiges Streben nach Weisheit. Da die buddhistische Religion auf Eigenverantwortung basiere, gäbe es auch keine fixen Speiseregeln erklärt Gerhard Weißgrab, der Präsident der Österreichischen Buddhistischen Religionsgesellschaft (ÖBR). In der Lehre von Buddha finden sich also keine klaren Anweisungen für eine vegetarische oder vegane Lebensweise und damit auch kein Verbot der Tötung von Tieren aus Ernährungsgründen. (Schilly, 2013)

Der Hinduismus

Im Hinduismus ist weder ein allgemeines Lebensrecht noch ein allgemeines Tötungsverbot zu finden. Bei der Taxation der Rechtsnormen handelt es sich grundsätzlich um Gewohnheitsrecht mit großen Unterschieden je nach Regionen und Subkasten. Es existieren sowohl Vorschriften für Lebensschutz als auch Tötungsgebote für Krieg, Jagd, Opfer, Notwehr, Todesstrafe oder rituelle Selbsttötung. Die altindische Religion beruhte überhaupt insofern auf einem Gewaltgrundsatz, als man glaubte, im Zentrum allen Lebens stehe das Opfer.

„Tiere und Menschen, Bäume und Kräuter verlangen nach dem Himmel und keinen Himmel gibt es, außer durch das Opfer“

ausgelebt in der umfassenden Opfertheorie der Brahmanen. (Michaels, 2013)

„Die Religion ist eigentlich nur eine Methode, die uns hilft, das Wesen des Universums genug zu verstehen, um es zu akzeptieren.“ (James, 1912)

Tierethik

Die zentrale Frage

Beginnen wir gleich mit der zentralen Frage der Tierethik:

Sollen wir uns überhaupt mit Fragen der Tierethik befassen?

Angesichts der schwerwiegenden Fragen, denen die Menschheit gegenüber steht. Ist es überhaupt adäquat in Anbetracht von Terrorismus oder Rassismus sich mit Themen wie Artensterben oder Massentierhaltung zu beschäftigen? Natürlich ist die Antwort „JA“. Es ist eine der zentralen Fragen, wenn wir uns mit Jagen beschäftigen.

Wir müssen uns zuerst einmal die zentrale Grundfrage der Ethik stellen: „Wie soll ich handeln?“ Und die Antwort erhalten wir umgehend aus der „Nikomachischen Ethik“, der Tugendethik des Aristoteles: „Handle so, wie ein tugendhafter Mensch in deiner Situation handeln würde“ (Aristoteles, 1909). Aber das hilft uns nicht viel weiter, da ist eine Grundfrage der Tierethik selbst schon besser: „Was dürfen wir mit den Tieren tun und was nicht?“ Und es ist notwendig, Mensch und Tier grundlegend zu positionieren. Tiere können Eigentum sein, sie können Arbeitstier sein, ihre Daseinsberechtigung verlieren, Rohstofflieferanten sein oder ihre Daseinsberechtigung allein diesem Zweck verdanken. Anders steht es in demokratischen und rechtsstaatlichen Gesellschaften mit Menschen. Sie können kein Eigentum sein und ihre Daseinsberechtigung liegt nicht allein in ihrer Arbeitskraft, sie sind keine reinen Produktionsmittel und erst recht keine Rohstofflieferanten (Wild, 2016). Aber es gibt und gab immer schon hierarchische Unterscheidungen zwischen den Lebewesen. So wurde lange Zeit eine deutlich Trennlinie in den Rechten zwischen Männern und Frauen gesetzt, ebenso zwischen Schwarzen und Weißen. Diese unterschiedlichen Rechts- und Berechtigungs-niveaus wurden in der Zwischenzeit gegenseitig nivelliert und Rechte und Pflichten angeglichen.

Die Tierrechtsbewegung entstand in denselben Köpfen, die auch die Sklavenbefreiung, die Ideen der sozialen Gerechtigkeit und den Feminismus mitgetragen haben. Henry Salt formulierte 1892 zum ersten Mal die Tierrechte in der Form, wie sie im Wesentlichen noch heute existieren (Salt, 1892).

Moralischer Differenzialismus

Den ersten Versuch einer Antwort legt der moralische Differenzialismus. Die wesentliche Grundlage dieses Ansatzes ist es, den Tieren keinen ethischen Wert zuzuweisen, wohl aber einen ästhetischen. Der Viehhändler zum Beispiel ist daran interessiert, möglichst unversehrte Tiere anzubieten und hat deshalb ein gesteigertes Interesse daran, Tiere gut zu behandeln, weil er dadurch deren (ästhetischen) Wert erhält. Einflussreiche Philosophen wie Thomas von Aquin (1225-1275) vertraten diese Theorien. Moralischer Differenzialismus heißt: Es existiert ein grundlegender Unterschied zwischen Mensch und Tier und das Tier hat indirekte Pflichten gegenüber dem Menschen, das heißt der Mensch darf das Tier benutzen, hat es aber ohne Grausamkeit und mit Freundlichkeit zu behandeln. Dies führt zu der sogenannten anthropologischen Differenz. Der Mensch gestaltet sich als ein „*Tier plus X*“, ein animal rationale. Ein Tier, das um seinen Tod weiß, das des Lügens mächtig ist, Staaten bildet, u.s.w.. (Wild, 2006)

„Der Mensch, der die menschlichen Gefühle nicht ersticken will, muß sich den Tieren gegenüber mit Güte verhalten; weil der, der unmenschlich gegenüber den Tieren ist, auch hart mit dem Menschen wird. Wir können die Seele eines Menschen an der Verhaltensweise gegenüber den Tieren erkennen.“ (Kant, 1798)

..Womit wir wieder bei Kant und seinem kategorischen Imperativ angelangt wären, zumindest sind wir ihm nahe gekommen. Wir sehen damit einen gewissen Anthropozentrismus, der Mensch als einziges vernunftbegabtes Wesen steht im Mittelpunkt der Betrachtung. Allerdings wäre es besser von einem Ratiozentrismus zu sprechen, in dem die Vernunft, die ratio eine zentrale Rolle spielt.

Gradualismus und Pathozentrismus

Dem Differenzialismus steht der Gradualismus gegenüber. Dabei geht es um die Fähigkeit, Wohl und Weh, Lust und Unlust zu empfinden. Diese Position nennt sich Pathozentrismus (pathos =Leid), allerdings nicht nur auf Leid oder Schmerz bezogen, sondern generell auf die Empfindungsfähigkeit von Mensch und Tier, deshalb auch Sentientismus (sentiere = empfinden) (Wild, 2016). Es gab auch in der Renaissance DenkerInnen, die bereits über andere, neue Tier-Mensch-Beziehungen nachdachten, wie z.B. Leonardo da Vinci, Thomas More, Erasmus von Rotterdam, Michel de Montaigne und andere. Aber auch William Shakespear, Isaac Newton und John Locke äußerten sich dazu (Spencer, 1995).

„Alle Geschöpfe der Erde fühlen wie wir, alle Geschöpfe streben nach Glück wie wir. Alle Geschöpfe der Erde lieben, leiden und sterben wie wir, also sind sie uns gleich gestellte Werke des allmächtigen Schöpfers - unsere Brüder.“ (Franz von Assisi 1182 - 1226)

Im 19. Jahrhundert ist ein Wechsel der Einstellung zu den Tieren zu erkennen. Aufklärung, und insbesondere die Romantik sind hierfür als Gründe zu werten. Daneben kommt es durch zunehmende Verstädterung und dem damit verbundenen Zuwachs von Haus- und Schoßtieren zu einem grundlegenden Wandel in der Einstellung zu Tieren. Ein weiteres tragen die DichterInnen der Romantik dazu bei. Diesen neuen Ideen folgten letztendlich auch politische Änderungen. 1822 wurde weltweit das erste parlamentarisch beschlossene Gesetz zum Schutz der Tiere in England, der sogenannte „Martin’s Act“, erlassen. In diesem Gesetz wurde die absichtliche und öffentliche Misshandlung von bestimmten Tieren verboten. In Österreich wurde 1846 das erste Gesetz gegen Tierquälerei durch die Hofkanzlei als Dekret Nr. 42996 erlassen: *„Jede in der Öffentlichkeit begangene, Ärgernis erregende Tierquälerei ist als Polizeivergehen anzusehen und entsprechend zu bestrafen“*. (Farkas, 1992).

Utilitarismus

Und dann kam der Gründervater des Utilitarismus Jeremy Bentham, der sagte: *„The question is not, can they reason? Nor can they talk? But can they suffer?“* (Bentham, 1996). Er verweist damit auf die Bedeutungslosigkeit körperlicher Unterschiede für die Behandlung von Menschen und Tieren. Dem Menschen wird immer noch moralisch der Vorzug gegeben. Sprache und Vernunft spielen für eine Beurteilung keine Rolle, nur die Leidensfähigkeit. Stand bisher eher das Trennende im Zentrum der Überlegungen, so ist es ab jetzt das Gemeinsame zwischen Mensch und Tier. Ein weiterer berühmter Vertreter dieser Form von Tierethik ist Peter Singer, der mit seinem Buch *„The animal Liberation“* 1975 die moderne Tierethik mitbegründete. Wie Singer war auch Bentham der Auffassung, dass Tiere keine Vorstellung von Zukunft haben. Das führt in weiterer Konsequenz zu der Ansicht, dass man kein aktuelles Interesse verletzen würde, wenn man ein Tier seiner Zukunft berauben, also es töten sollte. Die Betrachtung von Tötung als Moralverletzung ist nicht vollkommen klar ausgesprochen (Wild, 2016).

Abolitionismus und moralischer Individualismus

Der zentrale Gedanke für diese Richtung in der Tierethik ist die Ausweitung der moralischen Gemeinschaft auf Tiere. Was könnten die moralischen Gründe dafür sein und wie können ethisch Gründe dafür gefunden werden?

„Ich fürchte, die Tiere betrachten den Menschen als ein Wesen ihresgleichen, das in höchst gefährlicher Weise den gesunden Tierverstand verloren hat.“
(Nietzsche, 1882)

Wesentlich daran ist, dass Tiere ebenso wie Menschen als subject-of-life gesehen werden. Dabei werden verschiedene Wertkategorien eingeführt: Der intrinsische Wert bestimmt die jeweiligen Interessen eines Individuums. Hier werden Wohlbefinden und Unbehagen aufsummiert und einander gegenübergestellt. Durch die Skalierung der Interessenslage wird so etwas wie Lebensqualität bewertet. Der zweite Wert ist der instrumentelle Wert. Er stellt den jeweiligen konkreten Nutzen eines Individuums für sein Umfeld dar, zum Beispiel der Wert einer Milchkuh für einen Bauern, der durch sie Milch erhält aber sie auch verkaufen kann. Von diesen beiden Werten ist der inhärente Wert zu unterscheiden. Dieser Wert ist jedem subject-of-life eigen. Jedes Wesen hat einen inhärenten Wert, der nicht mit den anderen Werten verglichen oder aufsummiert werden kann. Er ist inkommensurabel (Regan, 2004). Während die Berechnung und Aufsummierung von intrinsischen und instrumentellen Wert nach herkömmlichen Methoden der Arithmetik vor sich gehen, wird der inhärente Wert nach boolescher Algebra behandelt, was dazu führt, dass er bei einer Aufsummierung nie größer als 1 werden kann. Das führt nicht nur dazu, dass es nicht möglich ist, den Wert von Leben nach Mengen von Leben zu berechnen, es ist auch nicht möglich, gewisse Leben mit Priorität zu versehen.

„Jeder Denker bringt einen Teil der scheinbar fest gefügten Welt in Gefahr und niemand kann voraussagen, was an dessen Stelle treten wird.“ (Dewey, 1956)

Und es bedeutet, dass die Zahlen, die sich aus einer inhärenten Werteberechnung ergeben, nicht mit denen des instrumentellen oder des intrinsischen Wertes gegengerechnet werden dürfen. Ein Leben kann daher einerseits nicht gegen auch noch so hohe Werte an Wohlbefinden oder Interessen aufgerechnet werden und ein Leben kann auch nicht gegen hundert andere Leben aufgerechnet werden. Eine Entscheidung, ob ein Leben zu Gunsten hundert anderer aufgeopfert werden sollte, kann mit dieser Methode nicht getroffen werden. Beide inhärenten Wertequivalente ergeben eins.

Mitglieder der moralischen Gemeinschaft dürfen also laut Regan nicht aufgrund eines utilitaristischen Nutzenkalküls hingegeben werden.

In der Nutztierhaltung sieht Regan folgendes Problem: Tiere werden zu austauschbaren und erneuerbaren Ressourcen degradiert. Dies ist ein Mangel an Respekt, den wir ihnen schulden, und damit wird Nutztierhaltung abgelehnt und die einzige Lösung in striktem Vegetarismus gesehen, (Wild, 2016), obwohl biologisch anerkannt wird, dass die Verfügbarkeit essentieller fleischlicher Aminosäuren lebensnotwendig ist, sie also substituiert werden müssen.

Die Jagd wird demnach grundsätzlich abgelehnt. Auch wenn die Tatsache anerkannt wird, dass in der Natur Tiere Tiere töten, so wird postuliert, dass Tiere keine moralischen Akteure sind, Jäger aber schon. Ausnahmen werden hier nur im Rahmen ökologische Regulationsmaßnahmen und für Maßnahmen im Sinne des Artenschutzes zugestanden, um größeren Schaden zu vermeiden.

Weiterführende Theorien des Abolitionismus führen über ein totales Zusammenleben von Tier und Mensch, bis hin zu Städten, die eigens dafür ausgestattet sind (Donaldson, 2013), aber ich erdreiste mich hier das Werk Zoopolis dem fiktionalen Bereich der Literatur zuzuordnen.

Freilich bewegen wir uns hier bereits am Rande einer sehr subjektiven Schwelle und sind der Gefahr ausgeliefert, unsere Objektivität durch emotionale Einfärbung einzuschränken oder gar zu verlieren. Es trifft uns mehr, wenn die Katze unseres Nachbarn überfahren wird als wenn bei Massentierwanderungen in der afrikanischen Savanne hunderte Gnus verenden, und es stellt sich die Frage, ob die Wirklichkeit nicht komplexer ist, als sie hier – ohnehin schon komplex – betrachtet wird. Wird ein Tier wirklich seiner Freiheit beraubt, wenn es bis zu einem gewissen Grad genutzt wird? Oder wenn es so starke Schmerzen erleidet, dass Euthanasie ratsam erscheint? Und wie sieht das Szenario aus mit oder ohne innere Bindung zum konkreten Lebewesen?

„Nur die eigenen Gedanken haben Wahrheit und Leben; denn nur die eigenen Gedanken versteht man ganz.“ (Schopenhauer, 2015)

Der ethische Kontraktualismus

Was wäre, wenn wir uns von Kant's kategorischem Imperativ gedanklich wegbewegen? Wir nehmen nicht mehr die Moral oder die mögliche Gesetzmäßigkeit als Impetus unseres Handelns, denn eigentlich schränkt Moral uns ein. Ist das legitim? Moral macht uns unfrei. Es ist denkbar, soziologische Übereinkünfte zu treffen, mit denen wir bei den anderen Individuen Übereinstimmung erreichen können. Vertragstheorien sind post-theologisch und post-metaphysisch. Sie greifen weder auf Moral noch auf Politik zurück und versuchen nicht, jegliche Ordnung durch die Natur oder Gott zu legitimieren. Deshalb werden Vertragstheorien in der Neuzeit immer beliebter und wichtiger (Kersting, 2005). Und auch in unseren philosophischen Überlegungen vermeiden wir gerne eine schlussendliche Letztbegründung in Gott. Alles letztendlich in Gott zu begründen, ist Sache der Theologen.

„Atheismus ist ein Zeichen, daß man die Religion ernstnimmt.“ (Popper, 1985)

Grundlage für den Kontraktualismus ist das Prinzip der rationalen Selbsterhaltung. Der Mensch ist einerseits wie andere Lebewesen auch getrieben von seinem Drang zur Selbsterhaltung, ist aber klug genug, auch sein Umfeld zu erhalten. Das führt dazu, dass er nichts schädigt, was seinem langfristigen Wohlbefinden zuträglich ist (so das Gedankenmodell).

Sich auf gleicher Augenhöhe zu treffen, einen Vertrag zu entwerfen, sich der Rechte und Pflichten daraus bewusst zu sein und sie auch in Reziprozität auszuüben setzt aber die sogenannte „Linguistische Rationalität“ voraus. Tiere haben diese nicht, können also an der moralischen Gemeinschaft nicht teilhaben. Tiere sind auch nicht in der Lage, Übereinkünfte zu treffen. Diese Tatsache beeinträchtigt aber die soziale Stabilität nicht (Carruthers, 2014). Der Begriff des Rechts ist ein Begriff einer menschlichen Welt. Wir unterstellen Tieren (nicht zu Unrecht), kein Rechtsempfinden zu haben. Recht ergibt in der moralischen Menschenwelt einen Sinn, weil nur Menschen die Fähigkeit besitzen, frei moralische Urteile zu fällen. Menschen allein sind in der Lage, moralische Forderungen zu stellen und – wenn einmal aufgestellt – auch einzuhalten und auf Grundlage derer, moralische Urteile zu fällen. Hier sei noch der Philosoph Ernst Tugendhat erwähnt, der meint, die Entwicklung der Tierrechte habe eine gewisse Grenze erreicht, die die Menschheit nicht überschreiten sollte.

„Dadurch, dass wir in mehreren Stufen gelernt haben, dass der Sinn von Moral es verlangt, den partikulären, eigenen Standpunkt zu überschreiten, von der Gruppe, der Nation, der Rasse, schließlich zur Menschheit folgt mitnichten, dass diese letzte Grenze [zu den Tieren] auch noch ohne Verlust an moralischem Gewicht überschritten werden kann.“ (Tugendhat, 1997)

Moralischer Pluralismus

Durch die technischen und soziologischen Entwicklungen der Menschheit sind viele Tiere (=species) seit der Romantik grundsätzlich in eine schlechtere Situation geraten, was deren Wohlergehen betrifft. Kein Wunder also, dass sich dieses Thema seit der Romantik entwickelt hat. Im gegenständlichen Kapitel behandeln wir einen auf einer Beziehungsethik basierenden Ansatz. Cora Diamond orientiert sich an der menschlichen Praxis im Umgang mit Tieren, weniger als an den tierischen Eigenschaften. Sie wendet sich gegen eine Überschreitung der anthropologischen Differenz im Sinne einer Gleichbehandlung von Mensch und Tier aufgrund der ungleichen kognitiven Fähigkeiten. Sie anerkennt den inneren Widerspruch, wenn von Angehörigen einer gewissen Spezies verlangt wird, anderen Spezies kein Leid zuzufügen, dies aber für sie nicht artgerecht ist, und das Wohlbefinden mindert. So ist es für Karnivoren nicht artgerecht, anderen Spezies kein Leid zuzufügen (Diamond, 2012). Diamond sieht die Moral als Bestandteil unseres Lebens, die unsere Wahrnehmungen, Perspektiven und Praktiken prägt. Klare Verhaltensrichtlinien werden nicht gegeben. Es wird ein grundlegendes moralisch determiniertes Meta-Verhalten postuliert, das begrifflich wohl so etwas wie Waidgerechtigkeit bedeutet. Diamond spricht auch davon, dass wir am Esstisch lernen, was Tiere bedeuten, indem wir sie essen (Wild, 2016). Der Mensch muss sich als verantwortlich den Tieren gegenüber begreifen.

„Das Ästhetische im Menschen ist das, wodurch er unmittelbar ist, was er ist; das Ethische ist das, wodurch er wird, was er wird.“ (Kierkegaard, 1844)

Mein Ich und die Tiere

Meine Mensch-Tier-Beziehung ist geprägt von Hunden, Kühen und Rehen, von Haustieren, Nutztieren und Wildtieren. Vom lieben, schwachen Kätzchen ebenso wie von mir mächtig erscheinenden Bären. Ich hege schützende Zuneigung ebenso wie achtsamen Respekt vor Tieren. Ich habe mir beim Nachsuchen eines krankgeschossenen Keilers noch nie um dessen Recht auf Leben Gedanken gemacht, eher um das meine. Ich bin stolz und gerührt, wenn ich bei der Geburt eines Kalbes dabei sein darf. Ebenso stolz und gerührt bin ich, wenn ich ein Reh erlege. Meine exponierte Stellung auf der Nahrungspyramide verdanke ich meinen Vorfahren, ich könnte diese Position ohne Hilfsmittel und tradierte Erfahrung nicht halten. Ich achte das Leben an sich, primär weil ich nicht in der Lage bin es wiederherzustellen, wenn es einmal beendet wurde und vermeide alles mir unnötig erscheinendes Leid im Rahmen meiner Möglichkeiten. Für urbane Kulturmenschen mag diese, meine Mensch-Tier-Beziehung unzeitgemäß und archaisch erscheinen, ich halte sie für natürlich und evolutionär determiniert. Ich brauche keine Bücher zu schreiben, um sie zu begründen, es reichen meine Wiege und mein (Er)Leben. Meine Mensch-Tier-Beziehung und mein Verhältnis zur Natur sind integraler Bestandteil meines Seins, ich bin ein Jäger.

„Worauf ich aber meine Hauptlegitimation begründe, das ist meine unverbrüchliche Anhänglichkeit an die erhabene Mutter Natur, die mir zum Dank dafür die Binde von den Augen mehr und mehr löste und mich in ihrem großen Buche lesen lehrte.“ (Riesenthal, 1880)

Weitere Facetten meiner Mensch-Tier-Beziehung zu beschreiben limitieren die Beschränktheit meiner bescheidenen literarischen Fähigkeiten und die Vorgaben für diese Arbeit. Aber losgelöst von den privaten Gegebenheiten müssen wir uns allgemein einige Fragen zum Thema Tierrechte stellen:

Ist ein Tier, dem es an Willen in dem Ausmaße, das wir voraussetzen, mangelt, geeignet, Kants kategorischen Imperativ zu erfüllen? Durchbricht ein Tier, wenn wir ihm Rechte geben, die Symmetrie unserer Rechtsordnung? Ist ein Tier, das grundsätzlich nicht in der Lage, ja auch nicht grundsätzlich Willens ist, Pflichten zu tragen, in der Lage Rechte zu tragen? Ist es legitim, wenn in unserem kontraktbasierten Recht eine Asymmetrie auftritt? Außerdem entspricht es nicht dem Grundsatz der Erhaltung des Wohlbefindens, einem Karnivoren mit dem

Recht eines Beuteindividuums auf Leben zu konfrontieren und dies durchzusetzen.

Ein anschauliches Beispiel aus der Märchenwelt der Gebrüder Grimm: Der Wolf handelt im Sinne seines Wohlbefindens und des kategorischen Imperativs, indem er die Großmutter und Rotkäppchen verspeist. Der Jäger handelt im Sinne seines Arterhaltungstriebes ebenso, gleichartig handeln Rotkäppchen und die Großmutter. Niemand hat Unrecht gehandelt, trotzdem ist Unrecht geschehen.

„Die Haupt- und Grundtriebfeder im Menschen, wie im Tiere, ist der Egoismus, das heißt der Drang zum Dasein und Wohlsein.“ (Schopenhauer, 1841)

Der Wolf hat einen aufgeschlitzten Bauch und Rotkäppchen und die Großmutter wurden gefressen. Wer ist Opfer, wer Täter? Ist die Situation inkonsistent? Ist der Blickwinkel der Betrachtung so nicht zulässig?

Weitere Fragen drängen sich unabhängig vom aktuellen Beispiel auf: Kann ein Tier überhaupt ein Rechts- oder Unrechtsempfinden haben? Sind nicht alle seine Empfindungen von seinem Egoismus determiniert? Damit wäre Tierrecht aus Sicht der Tiere obsolet, weil es eine Summe von Egoismen darstellen würde. Aber wie sind Egoismen zu summieren? Eine Schlussfolgerung des kategorischen Imperativ ist, dass Recht eine Summe von individuellen Empfindungen ist und individuelle Empfindungen lassen sich nur bei Wesensgleichheit summieren.

„Wir halten die Tiere nicht für moralische Wesen. Aber meint ihr denn, dass die Tiere uns für moralische Wesen halten?“ (Nietzsche, 1881)

Widerspricht es dem Grundsatz der Evolution, wenn wir uns wissentlich und willentlich einen evolutionären Nachteil aufbürden? Wir engen unsere evolutionäre Weiterentwicklung ein, wenn wir anderen Spezies einen künstlichen Entwicklungsvorteil verschaffen, und das tun wir damit. Dürfen wir grundsätzliche Funktionen der Evolution ändern?

Da sind wir jetzt wohl bei den großen Schrauben angelangt mit der Aufschrift: „Grundeinstellungen der Existenz, Bitte nicht berühren“. Und wir mit unserer goetheschen Zauberlehrlingsmentalität, sind wir denn dabei, denselben Weg zu gehen, wie andere dominante Spezies vor uns, die Ammoniten, die Trilobiten, die Dinosaurier?

Passiert alles eh erst in erdgeschichtlichen Zeiträumen

„Während wir Philosophen noch streiten, ob die Welt überhaupt existiert, geht um uns herum die Natur zugrunde.“ (Popper, 1985)

„Vielleicht bildet sich die Ameise im Walde ebenso stark ein, dass sie Ziel und Absicht der Existenz des Waldes ist, wie wir dies tun, wenn wir an den Untergang der Menschheit in unserer Phantasie fast unwillkürlich den Erduntergang anknüpfen“. (Nietzsche, 1883).

Wir waren dabei, über Jagd zu philosophieren

Sokrates isst Spinat

Da es sich im gegenständlichen Elaborat um eine Arbeit mit philosophischem Fundament handelt, halte ich es mit Platons Symposion - Συμπόσιον (Ebbersmeyer, 2002) (Platon, 2012) und Marquardt's Spaziergängen (Marquardt, 2001) und lasse Platons Lehrer Sokrates an der Unterhaltung teilhaben. Einesteils des philosophischen Touch's wegen, anderenteils um in den „farkasistisch“ anmutenden Doppelconférencen den Fokus auf dem Philosophen zu halten.

Dessen Konterpart „Mensch“ bezieht sich auf eine beliebige Person und nicht auf Arthur Schopenhauers Hund, dessen Name „Mensch“ war (Liessmann, 1998).

- Mensch:** Sie speisen Spinat mit Kartoffel und Schwarzwurzel, sind sie Vegetarier?
- Sokrates:** Nein, ich bin Autooccidariarier!
- Mensch:** Autooccidariarier? Was heißt das?
- Sokrates:** Das ist ein lateinisches Kunstwort, auto bedeutet selbst und occidere heißt töten, ein Selbsttöter also.
- Mensch:** Der Begriff Selbstmörder ist mir geläufig, aber was bedeutet Selbsttöter?
- Sokrates:** Ich esse nur Fleisch von Tieren, die ich selbst getötet habe.
- Mensch:** Das mutet ja brutal an, man muss Sie fürchten.
- Sokrates:** Die Vorderbeine der weiblichen Gottesanbeterin (mantis religiosa) packen ihr Männchen wie mit einer dornenbewehrten Greifzange, um es von Kopf her aufzufressen, während ihr Hinterleib noch den Paarungsakt vollzieht. Das mutet brutal an, aber es ist in der Natur normal.
- Mensch:** Das ist ein Einzelfall!
- Sokrates:** Ist die seit der angeblichen Vertreibung aus dem Paradies so schmerzhaft Geburt ein Einzelfall?
- Mensch:** Nein!
- Sokrates:** Geburt und Tod stehen in engem Zusammenhang, und doch neigen wir dazu, uns aus Blick und Verantwortung des Todes zu stehlen.

Mensch: Wie darf ich das verstehen?
Sokrates: Das Tier, von dem mein Fleisch stammt, ist nach artgerechtem Leben ohne Qualen verstorben. Ich weiß es, denn ich war dabei. Von wo stammt das Fleisch, das sie essen?
Mensch: *(kleinlaut)* Das kann ich ihnen nicht sagen, ...
aber es kommt ...
wahrscheinlich von ...
irgendeinem dieser Schlachthöfe!

“Gelegentlich wird ein Wissenschaftler zu dem Schluss kommen, dass sich die Philosophen weniger mit der Suche nach Fakten beschäftigt haben, als damit, jenen Gedanken zu finden, der am besten zu ihrem Weltbild passt.” (Peirce, 1923)

Nachhaltigkeit

Das Universum

Es gibt mehrere Theorien, wie unser Universum vor rund 13,8 Milliarden Jahren entstanden ist. Seien es Quantenfluktuationen, Energie-Materie Umwandlungen unterhalb des Planck'schen Wirkungsquantums, die bei zyklischer Entstehung irgendwann durch eine zufällige Feldasymmetrie sich erhöht haben und zu einem Urknall mit anschließender Inflation innerhalb des Raumes geführt haben, danach Photonen und Materie entstehen haben lassen, wobei durch Generierung von Entropie eine Richtung für das Vergehen von Zeit vorgegeben werden konnte, was zur Ausbildung unserer Raumzeit geführt hat. In ihr konnten in weiterer Folge Galaxien, Sonnensysteme, Planeten und alle weiteren Phänomene unseres Universums geboren werden.

Seien es, wie die M-Theorie im Rahmen der Stringtheorie zu wissen glaubt, engparallele flache dreidimensionale, sogenannte Branen, die durch Kollision in zyklischen zeitlichen Abständen immer wieder so etwas wie eine Initialdetonation ähnlich einem Urknall erstehen lassen und damit parallele Universen erzeugen, die in mehreren Dimensionen angelegt sind. Von denen können wir mit unsern Sinnen nur vier wahrnehmen, nämlich die Zeit und die drei bekannten Dimensionen unseres konkreten Raumes.

Einerlei, welche Entstehungstheorie wir unserem Universum (es könnten auch viele Universen sein) zumuten, seine nachhaltige Weiterentwicklung über nunmehr fast 14 Milliarden Jahre hinweg sollte uns faszinieren. Der Energie-Erhaltungssatz garantiert, dass keine Energie in diesem System verloren oder hinzugefügt wird. Für geschlossene Systeme lautet der erste Hauptsatz der Thermodynamik:

$$\Delta U = W + Q \quad (= \text{Const})$$

Die verfügbare Energie kann partiell nach der Formel

$$E = mc^2$$

In Materie umgewandelt werden oder rückumgewandelt werden, aber das Gesamtenergieniveau bleibt konstant.

Die Nachhaltigkeit auf der Erde

Ein nachhaltiges System ist ein Inertialsystem bestehend aus N1 rekursiven Prozessen und N2 Ressourcen für die gilt:

Innerhalb eines definierten, endlichen Zeitraums muss während des ordnungsgemäßen parallelen Ablaufs der Prozesse die Bilanz jeder einzelnen Ressource zu jedem beliebigen Zeitpunkt größer gleich Null sein (Mangelregel).

Die Summe der ersten Ableitungen der Entwicklungskurve jeder einzelnen Ressourcenbilanz muss innerhalb eines endlichen Zeitraums 0 ergeben (Kontinuitätsregel).

„Es besteht eine konstante Tendenz allen beseelten Lebens, sich so weit zu vermehren, daß die verfügbare Nahrung nicht ausreicht.“ (Darwin, 2011)

Das sagt Darwin im Namen der Evolution, aber was passiert dann, wenn die Nahrung nicht mehr ausreicht? Wenn die Ressourcen erschöpft sind? Eine Abflachung in der Logistikkurve der Populationsdynamik! Die Mathematik spricht eine eindeutige Sprache. Mengenreduzierung bei dem Verursacher der Ressourcenknappheit! **Nachhaltigkeit ist die Instanziierung des Selbsterhaltungstrieb der Natur.** Nur mit ihrer Hilfe hat das Leben auf der Erde alle bisherigen Epochen überstanden, nur sie hält die ihr eigenen Inertialsysteme am Laufen.

„Wunder geschehen nicht im Widerspruch zur Natur, sondern nur im Widerspruch zu dem, was uns über die Natur bekannt ist.“ (Augustinus, 386)

Die Bilanz der Ressource Nahrung geht gegen 0, weil der Trend beim Verbraucher dieser Ressource, der Ressource irgendeiner Lebensform positiv ist, zu positiv. Um der Kontinuitätsregel unserer Nachhaltigkeitsformel gerecht zu werden, muss die Natur den Trend der Mengenkurve dieser Lebensressource wieder ausgleichen, also die inhärenten Werte dieser Ressource arithmetisch senken (und wir wissen mittlerweile aus der Lehre der Ethik sehr gut, was das bedeutet). „Die Natur ist in keinem Tierschutzverein Mitglied“ und sie kann sich nur erhalten, wenn sie bestimmte Regeln erfüllt und zwar die Regeln der Nachhaltigkeit. Die Summe der Trends der Ressourcen muss innerhalb eines endlichen Zeitraumes 0 ergeben, besagt die Kontinuitätsforderung der Nachhaltigkeitsformel, jede Geburt (+) fordert ein Sterben (-).

Auch ein notwendiger Aspekt der Nachhaltigkeit, der Natur gebührt dafür ein „grüner Punkt“, weil sie die Erde damit im Gleichgewicht behält. Dieser grüne Punkt sollte uns Lebensform mit übermäßigem Ressourcenverbrauch spätestens beim nächsten Einkauf im Supermarkt zu denken geben.

„Wir müssen begreifen, daß wir in einer nicht wiederholbaren Welt leben.“ (Riedl, 1976)

Definition

Das Konzept der Nachhaltigkeit basiert auf dem Gedanken, dass die Nutzung von regenerierbaren, nachwachsenden Ressourcen in dem Masse erfolgt, wie die Ressourcen sich wieder regenerieren und nachwachsen können. Diese ursprüngliche Definition stammt aus der Forstwirtschaft. Hans Carl von Carlowitz erwähnte 1713 in seiner Abhandlung über die Forstwirtschaft den Begriff der Nachhaltigkeit. Es darf nur so viel entnommen werden, wie nachwächst (Carlowitz, 1713). Nicht nur durch Zufall wandelt sich der Wald von Rohstofflieferant hin zum Sehnsuchtsort für eine ganze Gesellschaft, geprägt durch Literaten wie Stifter, Rilke oder Eichendorff (Steinmüller, 2015).

Eine Ausweitung des Begriffs Nachhaltigkeit erfolgt 1972 mit einem Bericht des Club of Rome unter dem Titel „Die Grenzen des Wachstums“. Thema des Berichts ist die Zukunft der Weltwirtschaft. Er prognostiziert die Erreichung der Wachstumsgrenzen der Weltwirtschaft in unmittelbarer Zukunft unter der Prämisse einer gleichbleibenden Ausbeutung von natürlichen Rohstoffen, Industrialisierung, Umweltverschmutzung und Bevölkerungswachstum. Man suchte ein alternatives Entwicklungsmodell, um die Prognosen abzuschwächen oder gar zu verhindern.

Unter der Vorsitzenden Gro Harlem Brundtland riefen die vereinten Nationen eine Kommission zur Ausarbeitung einer Entwicklungspolitik ein, aus der im Jahr 1987 der sogenannte Brundtland-Bericht hervorging. Nachhaltige Entwicklung heißt in diesem Bericht *„eine Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können“* (Schwer, 2017).

Der Bericht baut das Konzept der Nachhaltigkeit auf drei Säulen:

Ökologische Nachhaltigkeit

z.B. Artenvielfalt, Lebensraumschutz, Klimaschutz

Ökonomische Nachhaltigkeit

z.B. Ertragssicherung, Mitarbeitermotivation, ökonomisches Wachstum

Soziale Nachhaltigkeit

z.B. Menschenwürde, Menschenrechte

„Der unermesslich reichen, stets sich erneuernden Natur gegenüber wird der Mensch, soweit er auch in der wissenschaftlichen Erkenntnis fortgeschritten sein mag, immer das sich wundernde Kind bleiben und muss sich stets auf neue Überraschungen gefasst machen.“ (Planck, 2001)

Nachhaltige Problematiken

Naturgemäß ist jegliche nicht operationale Definition prädestiniert, einer philosophischen Betrachtung nicht standzuhalten. So müssen wir uns bei der Definition des Club of Rome fragen, welcher der drei Säulen die höchste Priorität zugewiesen wird. Kann eine Dreiteilung überhaupt neutral sein, oder muss sie naturgemäß von Potential (=Macht, Kapital) determiniert werden? Oder müssen die Punkte reziprok proportional zu ihrem Potential priorisiert werden? Wie umfangreich werden die einzelnen Nachhaltigkeitskreise betrachtet? So hat die Carlowitzsche Betrachtung, so wichtig Ihre Rolle in der Forstwirtschaft heute noch ist, die Totholzbestände mit ihrem Artenreichtum gar nicht betrachtet. Potentielle Totholzbestände werden bevor sie sterben und als Trägermedium für ein spezifisches Artenspektrum dienen, als Energieholz verarbeitet. Ist die Verarbeitung von Energieholz ausreichend in einem Nachhaltigkeitskonzept für Wälder berücksichtigt? Oder wie verhält sich das Konzept mit dem Konzept des ökologischen Rucksacks oder Footprints (Schmidt-Bleek, 2016)?

Naturschutz

Sokrates und die Giraffen

Um dem Thema Naturschutz näher zu rücken lassen wir zuerst einmal Sokrates zu Wort kommen. Vielleicht schafft er den richtigen Zugang.

- Mensch:** Ich habe im Fernsehen gehört, dass seit neuestem Giraffen auf der roten Liste stehen?
- Sokrates:** Sehr traurig, ich liebe Giraffen, auch wenn ich es tollpatschig finde, wie sie Wasser trinken.
- Mensch:** Ja, eigentümlich, aber schade, dass sie aussterben werden. Man muss sie schützen!
- Sokrates:** Eigentlich sind es archaische Tiere, die sich langsam bewegen. Leicht zu jagen und viel Fleisch auf einmal durch deren Größe.
- Mensch:** Ja, schon, aber was wollen sie damit sagen?
- Sokrates:** Wodurch sterben sie aus? Wurde das auch im Fernsehen erwähnt?
- Mensch:** Wahrscheinlich durch den Verlust an Lebensraum, ganz genau kann man das nicht sagen.
- Sokrates:** Vielleicht ist es der Verlust an Lebensraum, vielleicht plant die Evolution das Aussterben der Spezies, um deren Lebensraum durch eine neue, weiter entwickelte Spezies zu ersetzen?
- Mensch:** Ja, aber was kann der Mensch dazu beitragen?
- Sokrates:** Wir haben die Mittel, in die Evolution einzugreifen. Die Frage ist, ob wir es dürfen.
- Mensch:** Warum sollen wir das nicht dürfen?
- Sokrates:** Wir konservieren damit den aktuellen Status der Natur. Dabei behindern wir ihre ureigenen Mechanismen am Arbeiten.
- Mensch:** Aber wir sehen doch, dass diese Mechanismen nicht richtig funktionieren.
- Sokrates:** Nur weil Giraffen groß genug sind, dass uns ihr Aussterben auffällt? Kleinere, unbekanntere oder weniger spektakuläre Spezies verschwinden einfach ohne vom Fernsehen oder auch vom Naturschutz bemerkt zu werden.

Mensch: Aber was sollen wir tun?

Sokrates: Ich weiß es nicht! Zu oft glaubte der Mensch schon, weiser als die Evolution zu sein, vielleicht auch zurecht oder in übermotivierter Art und Weise. Vielleicht ist diese Störung der Evolution relevant. Oder vielleicht waren die Störungen notwendig, oder auch schädlich, ich weiß es nicht.

Mensch: Hm..!

„Dieselben Konstellationen, die den Einzelnen in die Neurose treiben, bewegen die Gesellschaft zur Errichtung von Institutionen.“ (Habermas, 1981)

Bello und die Natur

„Ich kann es nicht verstehen, wenn sich mein Nachbar darüber aufregt, wenn ein Hund bellt, oder gar an ihm hochspringt. Da könnte er ja dreckig werden von den erdigen Pfoten, und der regt sich auf über den Pferdekot in der Einfahrt. Die armen Rösser müssen ja irgendwo. Was hat der bloß gegen die Natur?“

Eine Begriffsbestimmung ist notwendig. Was ist Natur? Oder was in der Natur ist schützenswert? Sicher nicht Haushunde und Reitpferde, das ist Sache des Tierschutzes. Was ist es also? Ist es das, was sich außerhalb unserer Zwänge und Automatismen befindet, das Unkontrollierte und Unberechenbare? Das, wohin wir zu flüchten gedenken, wenn wir wieder einmal von dieser zivilisierten Welt die Nase voll haben, von all den Zwängen und Regeln und absolut urlaubsreif dorthin wollen, an die Stelle, die wir vielleicht in der Kindheit öfter besucht haben, die aber mittlerweile weder existent noch real, noch lukrativ ist? Die Stelle, von der unsere Kinder, wenn sie dort spielen, mittlerweile von engagierten Naturschützern vertrieben werden?

Was bedeutet Natur?

Laut einer Umfrage des deutschen Bundesamts für Naturschutz 2012 antworten die Befragten dazu:

93% Gesundheit und Erholung

71% Gesundheit und Erholung sind auch ein wichtiger Grund für Naturschutz

26% Entspannung

37% Luft zum Atmen

28% Nahrung

Offensichtlich ist Erholungswirkung damit die präsenteste Facette der Natur in der Bevölkerung. Dieses Ergebnis bestätigt eine bereits getätigte Aussage, dass eigentlich das Nutzen der Natur bei der Bevölkerung im Vordergrund steht, nicht das Haben einer Notwendigkeit.

„Wir sollten endlich begreifen, dass wir Menschen nur so lange Hoffnung auf Zukunft haben, wie unsere Existenz eingebettet ist in die dynamische Vielfalt von Leben auf der Erde.“ (Schmidt-Bleek, 2016)

Für 95% der Österreicher ist der Wald ein Teil der Identität. Er ist Sitz der Götter in der Antike und auch Heimat mystischer Wesen im Mittelalter.

Vogelsang und Vogelweide

Um 1200, im mittelalterlichen Minnesang wurde der Genuss der Natur, die Gefühle des in der Wiese zwischen blühenden Blumen liegenden Liebenden inmitten maienhaften Vogelgezwitschers verherrlicht. Man sang über das „hohen mout“ erzeugende ästhetische Ambiente. Doch erst der Merkantilismus brachte eine intensiveren Nutzung der Natur mit sich, etwa in Form der Trockenlegung von Mooren und damit verbundenen Schwinden ganzer Biotope. Der Umbruch der Gesellschaft von Feudalismus in Richtung Industrialisierung verwandelte ganze Landstriche in Industrie- und Agrarlandschaften und vielleicht begann schon damals jemand über die Zerbrechlichkeit und den Schutzbedarf der Naturlandschaft nachzudenken. Aber zuerst begann das neu entstandene Bildungsbürgertum über die ontologisch Vielfalt der Lebewesen nachzudenken und damit auch letztendlich über Biodiversität. (Hupke, 2015)

„Die Schönheit der Dinge lebt in der Seele dessen, der sie betrachtet.“ (Hume, 1989)

Naturschutz, warum?

Naturschützer erkennen vielfach einen Eigenwert der Natur an, das heißt Natur soll um ihrer selbst willen geschützt und erhalten werden. Das klingt gut, aber es ist notwendig, das Problem differenzierter anzugehen.

Grundsätzlich geht es darum, dass jede Art gleich viel Wert besitzt, zumal auch die Wertigkeiten im Zusammenspiel der Arten gewissermaßen gleichbedeutend sind. Allerdings kann man beobachten, dass gerade in diesem Fall der Mensch offensichtlich nicht frei von Vorurteilen ist. Nicht ganz zufällig hat eine internationale Naturschutzorganisation den sympathischen Panda als Symboltier gewählt, eine andere den Tiger (der nebenbei auch das Symboltier eines Mineralölkonzerns ist), oder eine deutsche Organisation nach der bekannten Knut-Euphorie den Eisbären.

Vögel, Schmetterlinge und Orchideen zählen zu den ökologischen Sympathieträgern, während Spinnen oder unscheinbare Kreuzblütler eher zu den Verlierern unter den Arten gehören (inkonsequenter Weise auch Schmetterlingslarven). Dies deutet auf eine ästhetisch determinierte Vorselektion hin, die der objektiv naturschützende Mensch eigentlich vermeiden sollte (Hupke, 2015).

Ein Mensch bemerkt mit bitterem Zorn, daß keine Rose ohne Dorn. Doch muß ihn noch viel mehr erbosen, daß sehr viel Dornen ohne Rosen. (Roth, 1935)

Natürlich gibt es Argumente, die für Naturschutz sprechen, hier eine Auswahl:

Moralisch-ethisches Argument:

Alle Arten haben einen Existenzwert und ein Existenzrecht.

Kulturgeschichtliches Argument:

Lebende Kulturgüter wie Hecken, Halbtrockenrasen samt ihren Arten sind genauso erhaltenswert wie unbelebte Kulturgüter.

Ästhetisches Argument:

Viele Arten, Lebensgemeinschaften und Landschaften werden als schön empfunden, z.B Orchideen, Schmetterlinge, artenreiche, bunte Wiesen.

Gesundheitliches Argument:

Die Natur produziert reines Wasser, reine Luft, u.s.w. und dient der Erholung.

Psychohygienisches Argument:

Der Besuch von Natur tut gut: Lebensqualität, Heimatgefühl, Identitätsstiftung, Erleben von Ursprünglichkeit, nicht von Menschen Gemachtem.

Pädagogisches Argument:

Biotope und Arten sind Anschauungsobjekte für Schulkinder (und Ältere).

Wissenschaftspraktisches Argument:

Biotope und Arten als Untersuchungsobjekte für die Wissenschaft.

Ökonomisches Argument:

Ökonomisch bedeutende Ökosystemleistungen (Arten und Genpool für Züchtung, Bioindikation, Heilpflanzen, Bestäubung, Schädlingsregulierung, Bionik, touristischer Wert u.s.w.)

Die Zielsetzungen des Naturschutzes entnehmen wir am besten dem deutschen Bundesnaturschutzgesetz 2009 §1, weil sie dort meiner Meinung nach am plakativsten aufgelistet sind:

- Biologische Vielfalt
- Leistungs- und Funktionsfähigkeit des Naturhaushaltes einschließlich der
- Regenerationsfähigkeit und nachhaltigen Nutzungsfähigkeit der Naturgüter sowie
- Vielfalt, Eigenheit und Schönheit sowie der Erholungswert von Natur und Landschaft (Bundesnaturschutzgesetz, 2009)

„Es ist ja ganz nett, wenn einige kleine Einzelheiten geschützt werden. Bedeutung für die Allgemeinheit hat diese Naturdenkmälerchensarbeit aber nicht. Pritzelkram ist der Naturschutz, so wie wir ihn haben. Naturverhunzung dagegen kann man eine geniale Großzügigkeit nicht absprechen. Die Naturverhunzung arbeitet ‚en gros‘, der Naturschutz ‚en detail‘“ (Löns, 1911)

Naturschutz und Umweltschutz

Meine Generation ist mit Leuten wie Bernhard Grzimek oder Dr. Otto König aufgewachsen, die es verstanden, den Sehern Natur in ihrer ureigenen Form zu vermitteln. Eine fortschreitende Amerikanisierung und Sentimentalisierung durch Personalisierung und Vermenschlichung von Tieren scheint mir, wie bereits im Kapitel über den Film „Bambi“ erwähnt, speziell aus einem wissenschaftlichen Aspekt nicht zielführend. Naturschutz, wie er sich heute präsentiert, wird entweder undifferenziert als Kombination von Umwelt- und Naturschutz betrieben, teils fanatisch oder schon fast religiös (Dunlap, 2004), oder er rekrutiert seine Mitglieder bei Pensionistenvereinen oder in Pflegeheimen, kurz gesagt, er veraltet.

In Zeiten von Artensterben, Klimaerwärmung, Mülldebakel scheint der Schutz von ökologischen Kleinräumen unerheblich. Dennoch ist es wichtig, gerade diese kleinen Dinge in Anbetracht der vielgesehen Ohnmacht der globalen Politik gegenüber globaler Problematiken anzugehen. Klar haben Naturschutz und Umweltschutz unterschiedliche Ziele. Für den Naturschutz ist die Bewahrung oder Wiederherstellung der Natur in ihrer Gesamtheit wichtig. Umweltschutz befasst sich mit dem Einfluss, den der Mensch auf die Umwelt ausübt. So macht es sich der Umweltschutz zur Aufgabe, den Umweltbelastungen an ihrer Quelle entgegenzuwirken. Beide haben zum Ziel, die weitere ungebremste Zerstörung der Welt mit ihren Ökosystemen zu verhindern. Ein Beispiel: Ein Naturschützer würde die Krimmler Wasserfälle bedingungslos erhalten wollen, ein Umweltschützer würde zumindest daran denken, damit erneuerbare Energie zu produzieren. In allen angedachten Varianten werden ökologische Ziele letztendlich mit ökonomischen, kulturellen, soziologischen u.s.w. verbunden, sodass letztendlich Ziele und Wege ihre konkrete Transparenz verlieren, wie das Thema Nachhaltigkeit immer mehr den Charakter eines positiven Catch-all angenommen hat (Hupke, 2015).

„Wahrscheinlich sieht sich jede Generation beauftragt, die Welt neu zu erfinden. Meine Generation aber weiß, dass sie die Welt nicht neu erschaffen kann. Unsere Aufgabe ist größer: die Welt davon abzubringen, sich selbst zu zerstören.“
(Camus, 1937)

Naturschutzgesetze

Natur- und Landschaftsschutzgesetze:

In Österreich sind für den Natur- und Landschaftsschutz die Bundesländer zuständig, die jeweils eigene Naturschutzgesetze haben. Die darin enthaltenen Bestimmungen legen den Schutz der Natur (Ausweisung von Schutzgebieten) und bestimmter Arten fest.

Nationalparkgesetze:

Auch für die Einrichtung und den Betrieb von Nationalparks sind in Österreich die Bundesländer zuständig. Bis auf Vorarlberg hat jedes Bundesland eine entsprechende gesetzliche Regelung. Die Nationalparkziele sind im jeweiligen Nationalparkgesetz festgelegt, die Zonierung der Nationalparks und die Erstellung von Managementplänen werden mittels Verordnungen geregelt. Der rechtliche Rahmen für die finanzielle Unterstützung der Länder durch den Bund bei Errichtung und Betrieb der Nationalparks sind Vereinbarungen gemäß Artikel 15a der Bundesverfassung.

Sonstige:

Als Mitglied der Europäischen Union muss Österreich auch im Naturschutz EU-Richtlinien, die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie, die Vogelschutzrichtlinie sowie die Wasserrahmenrichtlinie verbindlich umsetzen. Auf internationaler Ebene hat Österreich einige Abkommen und Konventionen ratifiziert (Alpenkonvention, Berner Konvention, Biodiversitätskonvention, Bonner Konvention, Europäische Landschaftskonvention, Paneuropäische Strategie, Ramsar-Konvention, Übereinkommen zum Schutz der Donau, Übereinkommen zur Regelung des Walfanges, Washingtoner Artenschutzabkommen, Weltkultur- und Naturerbe).

Schutzgebiete und deren Kategorien

Nationalparks:

Nationalparks sind aus ökologischer Sicht besonders nützlich, sie sind möglichst ungestört. Sie sind sehr gut geeignete Forschungsräume für Bestandsaufnahmen, ökologische Langzeituntersuchungen und Dauerbeobachtung (Monitoring) und letztlich auch von regionaler Bedeutung, da sie regionale Leitprojekte darstellen. Sie werden nach den Kriterien der IUCN ausgerichtet: *„Ein Nationalpark ist ein natürliches Landgebiet oder marines Gebiet, das ausgewiesen wurde, um die ökologische Unversehrtheit eines oder mehrerer Ökosysteme im Interesse der heutigen und kommenden Generationen zu schützen, um Nutzungen oder Inanspruchnahmen, die den Zielen der Ausweisung abträglich sind, auszuschließen, und um eine Basis für geistig-seelische Erfahrung sowie Forschungs-, Bildungs- und Erholungsangebote für Besucher zu schaffen. Sie alle müssen umwelt- und kulturverträglich sein.“*

Natura 2000-Gebiete:

Rechtliche Grundlage des Biotop- und Artenschutzes innerhalb der Europäischen Union ist die die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH-Richtlinie). Hauptziel dieser Richtlinie ist der Aufbau eines europaweiten Schutzgebietsnetzes „Natura 2000“, innerhalb dessen die natürlichen Lebensräume Europas dauerhaft gesichert werden.

Naturschutzgebiete:

Dieser Schutzgebietstyp zählt zu den Kategorien des Flächenschutzes in Österreich, natürliche oder naturnahe Gebiete, die sich durch das Vorhandensein schützenswerter Lebensräume und/oder das Vorkommen seltener bzw. gefährdeter Tier- und Pflanzenarten auszeichnen. Land- und forstwirtschaftliche Nutzungen sind in Naturschutzgebieten grundsätzlich gestattet, Eingriffe in die Natur sind verboten.

Landschaftsschutzgebiete:

In Österreich am weitesten verbreitete Schutzkategorie. Es sind dies Gebiete mit besonderem Charakter, hohem ästhetischen Wert oder Erholungswert. Der primäre Schutzzweck liegt in der Erhaltung des Landschaftsbildes. Daher können Maßnahmen, die eine erhebliche Beeinträchtigung der Landschaft bewirken, behördlich verhindert werden.

Naturparks:

Landschaftsräume, die sich für die Erholung oder für die Vermittlung von Wissen über die Natur besonders gut eignen. Es ist dies keine eigentliche Schutzkategorie, sondern vielmehr ein Prädikat, das an Naturschutzgebiete oder Landschaftsschutzgebiete zusätzlich vergeben wird, um diese Gebiete regional aufzuwerten.

Geschützte Landschaftsteile:

Ein geschützter Landschaftsteil ist ein kleinräumiger, geschützter Ausschnitt der Landschaft. Der Schutz von Teilen von Natur und Landschaft kann aus wissenschaftlichen Gründen oder zur Erhaltung der Seltenheit, Eigenart oder Schönheit dieser Gebiete erfolgen, auch hier spielen der Schutz des Landschaftsbildes sowie der Erhalt des Erholungspotenzials eine Rolle.

Biosphärenparks:

Biosphärenparks wurden von der UNESCO 1976 eingeführt. Sie sollen dazu beitragen, in allen Teilen der Welt großflächige, repräsentative Ausschnitte von Natur- und Kulturlandschaften zu erhalten. In Biosphärenparks sollen gemeinsam mit der lokalen Bevölkerung Konzepte zum Schutz und zur nachhaltigen Entwicklung der Region erarbeitet und umgesetzt werden. (ÖROK, 2014)

| Schutzgebietskategorie | Anzahl | ha | % Bundesgebiet |
|--|---------------|------------|---------------------------|
| Nationalparks | 6 | 237.300 | 2,8 |
| Europaschutzgebiete (Natura 2000 Gebiete) | 185 | 1.037.300 | 12,4 |
| Naturschutzgebiete | 452 | 300.500 | 3,6 |
| Landschaftsschutzgebiete | 246 | 12.477.700 | 14,9 |
| Natur- und Landschaftsschutzgebiete | 4 | 50.600 | 0,6 |
| Geschützte Landschaftsteile | 345 | 8.500 | 0,1 |
| Naturparks | 49 | 409.800 | 4,9 |
| Biosphärenparks (4 weitere sind nicht rechtl. verordnet) | 3 | 143.300 | 1,7 |
| sonstige Schutzgebiete (außer Naturdenkmäler) | 42 | 148.300 | 1,8 |

(Bundesforste, 2014)

Das Gleichgewicht

Gleichgewichtskonzepte lassen die Natur statisch erscheinen. Und dieses statische Konzept ist auch eines der Grundgedanken des Naturschutzes. Es gilt, nichts zu verändern, um den Status Quo zu erhalten. Aber dieses Konzept ist grundsätzlich nicht richtig. Es ist biologisch und ökologisch nicht richtig, denn die Natur ist, wie Charles Darwin und auch andere Wissenschaftler postuliert haben, anpassungsfähig. Wandlungsfähig, oft in geologischen Zeiträumen, aber flexibel. Und dem tragen wir im Naturschutz sehr wenig Rechnung. Wir versuchen, Neozoen zu bekämpfen und verdammen sie bereits als offizielle Plage neben Müllbergen, Klimaerwärmung oder Biodiversitätsverlust aber fürchten wir uns nicht bloß übertrieben vor einer Aufbesserung des genetischen Materials durch die neobiotischen Einwirkungen – und nach Darwin kann nur eine Verbesserung daraus resultieren; denn entweder aussterben oder anpassen.

Dabei heißt es in der Definition der IUCN: Neozoa sind Tierarten, die nach dem Jahr 1492 unter direkter oder indirekter Mitwirkung des Menschen in ein bestimmtes Gebiet gelangt sind und dort wild leben. Es können etablierte und nicht etablierte Neozoa unterschieden werden. Etablierte Neozoa sind Tierarten, die einen längeren Zeitraum (mind. 25 Jahre) und/oder über mindestens drei Generationen in einem bestimmten Gebiet existieren. Es wird vorgeschlagen, Neozoa grundsätzlich wie alle anderen Tierarten in Roten Listen zu berücksichtigen, wenn sie im Bezugsraum etabliert sind oder waren. Auf den Sonderstatus sollte jedoch wie oben hingewiesen werden (Gebhardt, 1996).

Auch sozial gibt es Kritik am bewahrerischen Konzept von Schutz. Was nutzen uns Parks, die uns dazu zwingen, Natur nur passiv zu genießen? Beobachtungen sind ein wichtiger Bestandteil unserer Erkenntnismöglichkeiten und so gesehen überaus positiv, aber wie können Kinder Natur erleben, ohne sie anzufassen? Ich konnte noch in meiner frühen Jugend Kaulquappen fangen und sie in einem Gurkenglas zu Fröschen entwickeln sehen. Mitunter ist diese Entwicklung schiefgegangen, da bin ich nicht stolz drauf, aber ich habe es das nächste Mal besser gemacht, daraus gelernt, Erfahrung gesammelt und auch Verantwortung. Kaulquappen oder Mückenlarven sammeln ist vielerorts für Kinder verboten; das Sammeln von Erfahrung und Verantwortung auch?

„Gegen die Vernunft habe ich nichts, ebenso wenig, wie gegen Schweinebraten. Aber ich möchte nicht ein Leben leben, in dem es tagaus tagein nichts anderes gibt als Schweinebraten.“ (Feyerabend, 2008)

Natürlich ist ein statisches Gleichgewichtskonzept in der Natur auch dem dynamischen Wandel von Wirtschaft und Kultur diametral entgegengesetzt. Wenn wir jede Veränderung im ökologischen Umfeld als tendenziell negativ empfinden, stellt sich der Naturschützer stets gegen ökonomische und soziologische Gegebenheiten. Dieser Zwiespalt führt langfristig einerseits zu einem Vertrauensverlust am schwächer positionierten Ende (und das ist der Naturschutz) und andererseits zu einer „früher war alles besser“ Mentalität, die sich negativ auf die Glaubwürdigkeit auswirkt (Hupke, 2015).

„Alles, was gegen die Natur ist, hat auf Dauer keinen Bestand.“ (Darwin, 2011)

Rote Listen

Rote Listen werden von der Weltnaturschutzunion IUCN erstellt und weisen Arten aus, die vom Aussterben bedroht sind, oder von zahlenmäßiger Rückläufigkeit betroffen sind. Sie gehören zu den wichtigsten und populärsten Instrumenten der Umweltkontrolle und des Naturschutzes, sind aber aufgrund der Unschärfe der Gefährdungskategorien-Definitionen und mangels einer einheitlichen Einstufungsmethodik vielfach in Kritik geraten (Zulka, 2001). Die eingetragenen Arten werden nach dem Grad der Gefährdung numerisch abgestuft, in Österreich und Deutschland gibt es dafür folgende Kategorien:

- 0 Ausgestorben oder verschollen
- 1 Vom Aussterben bedroht
- 2 Stark gefährdet
- 3 Gefährdet
- 4 Potentiell gefährdet

Naturgemäß stellt sich die Frage, ob die Einstufung nach Arten noch zeitgemäß ist, entstammt doch das Konzept der Arten eher einem schöpfungsgedanklichen Ansatz und ist nach der Evolutionstheorie überholt. Aber haben wir eine bessere Einteilungsmöglichkeit, als nach Arten? Was ist mit Arten kleinräumiger Verbreitung, z.B: sogenannte Lokalendemiten? Wenn die roten Listen grundsätzlich an Länder gebunden sind, was ist mit grenzübergreifenden Verbreitungsgebieten? Wie verhält sich, wie bereits eingangs erwähnt, der Artenschutz zur Dynamik innerhalb der Natur, speziell im Verhältnis zur Evolutionstheorie? Dürfen wir eine Art schützen, die durch die Evolution zum Aussterben verurteilt wurde? Und wer kann beurteilen, ob eine Art zu Unrecht ausstirbt und kann eine Art aus philosophischem Blickwinkel überhaupt ungerechtfertigt aussterben oder am Leben bleiben? Welchen Stellenwert nimmt der Mensch überhaupt noch in der evolutionären Entwicklung ein? Grundsätzlich können wir uns davon nicht ausnehmen, wir teilen einen Lebensraum! Für Fragen nach der Wertigkeit des Lebens und der Priorität von Wünschen haben wir im Kapitel „Tierethik“ Ansätze gefunden, darf demnach ein riesiges Bahnprojekts am Vorkommen einer seltenen Feldheuschrecke (*Sphingonotus caeruleus*) scheitern (Hupke, 2015)?

Viele naturschützerische Fragen philosophischer Natur laden uns ein, intensiver darüber zu reflektieren, oder befinden wir uns hier bereits im religiösen Bereich? Ist Naturschutz eine Art Religion für potentielle Atheisten (Dunlap, 2004)?

„... und es könnte sein, daß die Menschheit reicher wird, indem sie ärmer wird, daß sie gewinnt, indem sie verliert.“ (Kant, 1798)

Wildtiermanagement

In vielen Schutzgebieten darf nicht gejagt werden. Das Ökosystem würde trotzdem nicht kollabieren, es würde nur seine Gestalt ändern. Spezies, die reguliert werden müssen, würden sich vermehren. Jene, die gehegt werden sollten, würden verschwinden. Das widerspricht jedoch der Anforderung einer Stabilisierung des Status Quo. Somit wird in Nationalparks sehr wohl gejagt und gehegt, allerdings in anderer Art und Weise, Man betreibt sogenanntes Wildtiermanagement. Im Schweizer Kanton Genf, in dem die Jagd per Volkssentscheid 1974 abgelehnt wurde, gibt es auch eine Jagd durch bezahlte Wildhüter. Der Unterschied ist, dass Wildhüter nicht an Jagdethik, Schusszeiten, Abschusspläne, u.s.w. gebunden sind, keine Rücksicht auf Tierrechte nehmen müssen und auf Kosten der Steuerzahler jagen (Hackländer, 2016).

Philosophisch sehe ich ein Entstehen der Antipoden Jagd und Wildtiermanagement wie folgt:

Der erste Denkansatz kommt aus der Informatik, der Objektorientierung. Man generiert aus einem Modell, einem sogenannten Objekt, nennen wir es „ökologische Organisationsmittel“, aus der bereits vor langer Zeit eine Instanz „Jagd“ entworfen wurde, aufgrund von z.B. Unzufriedenheit oder mangelndem Vertrauen oder irgendeinem anderen Grund eine zweite Instanz, eine Konkurrenzinstanz, genannt „Wildtier Management“. Sie hat naturgemäß ähnliche Eigenschaften (Entidies) von seinem Modell (Objekt) ererbt, weil sie ja aus demselben Objekt generiert wurde. Allerdings sind die Ausprägungen (Properties) der Entidies leicht unterschiedlich (keine Tierethik, keine Jagdethik, u.s.w.). Nun werden auf Basis der philosophischen Denkrichtung „Neoempirismus“ die beiden Instanzen nach ihren Ergebnissen verglichen. Wenn sich eine Instanz als erfolgreicher herausstellt, kann eine neue Instanz etabliert werden und es kommt zu einem neuen Vergleich und so weiter und so weiter

„Wohin Denken ohne Experimentieren führt, hat uns das Mittelalter gezeigt: aber dies Jahrhundert ist bestimmt, uns sehen zu lassen, wohin Experimentieren ohne Denken führt.“ (Schopenhauer, 1851)

Dem Leser mag dies ineffizient und sinnbefreit erscheinen, ich schließe mich dieser Meinung an. Neoempirismus ist eine Denkrichtung, der ich ebenso wie der Schleifenquantengravitationstheorie nichts abgewinnen kann, so sehr ich die Leistungen von sowohl Hilary Putnam als auch von Roger Penrose bewundere.

„Sich über Philosophie lustig machen, heißt wahrhaft philosophieren.“ (Pascal, 1670)

Gefährdungspotentiale

Seit nunmehr mindestens 1 000 000 Jahren nutzt der Mensch die Natur und verändert sie dadurch. Anfangs kaum merklich, der Mensch war Bestandteil der Natur wie Pflanzen und Tiere das waren, aber bereits im mittleren Pleistozän mit der Erfindung des Feuers begannen auch erste Formen der Brandrodung. Man nimmt an, dass es bereits vor 700 000 – 500 000 zu einer Umwandlung tropischer Laubwälder in Savannen und Grasland kam. Dieser Prozess vollzog sich aber langsam genug, um der Tierwelt eine Möglichkeit zur evolutionären Anpassung zu geben, deshalb erscheint uns die Natur in Afrika wenig anthropogen geprägt (Hupke, 2015). Anders auf anderen Kontinenten. Hier kam es in Zuge der Einwanderung des Menschen vermutlich zum sogenannten holozänen Overkill, dem überwiegenden Aussterben von vorwiegend Großsäugetieren und flugunfähigen Großvögeln (Martin, 1967). Die Ausbreitung von Ackerbau, Abbau von Industrierohstoffen und Energiestoffen, eine Intensivierung der Landwirtschaft, der Einsatz von Düngemittel und Pestiziden und der Anbau von Energieträgern sorgte in den vergangene Jahren vermehrt dafür, dass wir heute speziell in Europa kaum noch unberührte Naturlandschaften vorfinden. Der Lebensraum-Rest der Tierwelt wird durch Infrastrukturmaßnahmen wie Stauseen, Straßenbau oder Siedlungsbau immer mehr fragmentiert, sodass mancherorts bereits genetische Inseln entstehen, weil es zu keinem großflächigen Austausch von Genmaterial mehr kommen kann. Verlust der Genetischen Vielfalt führt mittelfristig auch zu einem Verlust der Artenvielfalt. Womit wir wieder physikalisch und philosophisch bei einem Verlust der Entropie angelangt sind.

„Das Leben verlieren ist keine große Sache; aber zuschauen, wie der Sinn des Lebens aufgelöst wird, das ist unerträglich.“ (Camus, 1937)

Waidgerechtigkeit

Auf Jagdurlaub in Afrika?

Vor 2 Millionen Jahren zogen Individuen durch den Busch Tansanias, aufrecht, Hominiden der Spezies homo habilis. Omnivoren, auf der Jagd nach Gazellen und Antilopen, auf der Suche nach Beute, Jäger, gesteuert vom naturgegebenen Jagdinstinkt. Sie verwendeten bereits Werkzeuge, um hochwertige Nahrung – Wildbret zu erbeuten.

Das Ergebnis der evolutionären Weiterentwicklung dieser Hominiden über den Zeitraum der nächsten 2 Millionen Jahre hinweg waren Spezies mit immer größeren Gehirnen, bis nicht zuletzt dank der Vorliebe für fleischliche Kost der homo sapiens entstand (McKie, 2012). Durch die Jagd passierten die ersten Meutenbildungen unter den Menschen, weil die Bildung von Rudel für den Menschen einen evolutionären Vorteil darstellt. Diese Rudel waren die Grundlagen für die ersten sozialen Konstrukte (Canetti, 1980), aus denen in weiterer Folge Gemeinden, Staaten, ja ganze Kulturen entstanden.

Nachweise dafür haben Forscher in Kenia gefunden. 1,5 Millionen Jahre alte Spuren von homo erectus wurden dort entdeckt und ihren Anordnungen zufolge, wurde in Gruppen gejagt (Gray, 2015). Homo erectus hatte sich durch die Jagd bereits so weit entwickelt, dass er dafür Waffen aus Stein verwendete (Ghose, 2013).

Wir müssen einräumen, daß der Mensch mit allen seinen hohen Eigenschaften noch immer in seinem Körper den unauslöschlichen Stempel seines niederen Ursprungs trägt. (Darwin, 2011)

Unserem inneren Drang zum Beutemachen verdanken wir unser konkretes Sein. Der Jagd (und zugegeben auch dem Krieg) verdanken wir den Keim für Wissenschaft, Forschung und Technik. Wir alle sind als Jäger geboren, wir alle haben einen Trieb zum Beutemachen. Beim einen äußert er sich bei der Jagd, beim anderen beim Winterschlussverkauf, oder beim neuen Auto oder vielleicht sogar im engagierten Versuch als Jagdgegner eine Treibjagd zu verhindern. Es ist uns nicht möglich, den Drang, den Instinkt, die ursächliche Instanzierung von Art- und Selbsterhaltungstrieb zu unterdrücken, er ist, wie Charles Darwin sagt ein „*unauslöschlicher Stempel unseres Ursprungs*“.

„Zweifellos fehlen dem Menschen lange Ketten obligatorisch aneinandergekoppelter Instintbewegungen“ sagt Konrad Lorenz, „aber soweit man aus den an hochentwickelten Säugetieren entwickelten Ergebnissen extrapolieren darf, kann man vermuten, dass er nicht über weniger, sondern über mehr echt instinktive Antriebe verfügt, als irgendein Tier“ (Lorenz, 1973).

Sokrates und die schönen Blumen

Es steht noch immer ein Vorwurf im Raum, der zwar in der Form, wie er hier formuliert wurde, stark überzeichnet ist, aber dennoch in die Falle einer fadenscheinigen oder unbeholfenen Gegenargumentation lockt.

„Jäger sind Tierkiller mit Rechtfertigungskomplex.“ (Bellermann, 2003)

Man könnte Bellermann nun leicht und nicht sehr fair mit den eigenen Waffen schlagen und zitieren:

„Rühre am Tabu, und raus bist du.“ (Bellermann, 2004)

Oder wir stellen uns der Herausforderung wie Captain Jean Luc Picard, den Gene Roddenberry eindrucksvoll und impulsiv verkünden lässt: *„Hier wird der Schlusstrich gezogen, bis hierher und nicht weiter“*. Es reicht uns, also gehen wir's an.

Wenn ich einem Aphorismus so gar nichts entgegenzusetzen weiß, so tendiere ich vorzugsweise zu einer gleichmächtigen Verteidigungswaffe, einer Metapher. Eine tiefgründige, langsam ins Innere des Bewusstseins eindringende Metapher. Eine philosophische Metapher, und wer wäre dafür besser geeignet, als Sokrates, der Meister der Maieutik.

Sokrates: Wunderschöne Blumen, haben Sie die gepflückt?

Mensch: Ja, die sind ein Geschenk für mein Mädchen. Sie ist wunderschön und ich liebe sie.

Sokrates: Aber die Stängel wurden gebrochen. Die Blumen werden sterben!

Mensch: Noch leben sie! Sie wird die Blumen als Geschenk empfangen, ich werde sie glücklich lächeln sehen. Sie wird die Blumen in eine Vase stecken und wird sie bewundern.

Sokrates: Aber in der Vase werden sie ...

Mensch: ... bewundert! Sie werden sie zu jeder Stunde an mich erinnern, sie wird mich dafür widerlieben.

Sokrates: Sterben werden die Blumen! Ihr Mädchen wird sie in der Vase getötet haben.

Mensch: Das Lächeln ihres Mundes ist mir den Tod der Blumen wert, sie denkt voll Freude an mich, ich bin ihr gegenwärtig.

Sokrates: Warum haben sie die Blumen nicht auf der Wiese gelassen und sie ihr gezeigt.

Mensch: Dann hätte ich ihr nicht sagen können: „Diese Blumen schenke ich Dir, meine Geliebte. Sie sind für mich einzigartig, so wie du für mich einzigartig bist.“

Sokrates: Und sie wird die Blumen annehmen?

Mensch: Sie wird sie in ihre Hände nehmen, sie und mich bewundern und vielleicht wird sie mich küssen, als Beweis ihrer Liebe.

Sokrates: Ein Beweis von Liebe zu sein scheint dem Leben der Blumen einen Sinn zu geben. Ihre Liebe stärkt den Lauf der Dinge.

Mensch: Wodurch, ich habe nur das Wohl meines Mädchens und ihre Zuneigung im Sinn.

Sokrates: Aus Blumen werden Blumen. Der Tod bringt ihnen Bestand und Einzigartigkeit, Leben ist Werden, Sein und Vergehen.

Mensch: Hm..!

“Die Liebe zu den Blumen ist der einzige Grund, warum Sie und nicht das Unkraut neben ihnen sterben müssen.” (Balke, 2007)

Homöostasen und Biozöosen

Konrad Lorenz erkennt in jeder Biozönose sogenannte stabilisierende Homöostasen, in ihrer Entwicklung fast so alt, wie der Lebensraum selber und von existentieller Bedeutung. Es sind dies Regelkreise, die das Überleben der einzelnen Lebewesen und deren oft sehr kompliziertes Zusammenspiel regeln, die unentbehrlich für sein Funktionieren sind. Heute würde man sie als (rekursive) Regulativprozesse im Rahmen der Nachhaltigkeit betrachten. Alle Lebewesen innerhalb eines Lebensraums sind also aneinander angepasst. Feindschaften innerhalb einer Biozönose gibt es nicht, auch nicht innerhalb eines Beute – Beutegreifer Verhältnisses. Es kann sogar zu Symbiosenbildungen unter „Fressfeinden“ kommen (Lorenz, 1973).

So garantiert Rotwild den gefressenen Pflanzen durch seinen regelmäßigen Abiss lebensnotwendiges Licht. Der Fuchs sorgt zum Wohle der Mäuse und Hasen für deren Selektion, der Jäger (so er an der Biozönose teilhat) sorgt zum Beispiel durch den Schwarzwildabschuss dafür, dass sich die Jungpopulation beim Rehwild entwickelt. Es zeigt sich, dass die Arten (nicht die Individuen) einander nicht schaden, ja sogar existentiell voneinander abhängig sind.

„Der Tod wird zum Sinn des Lebens wie der auflösende Akkord zum Sinn der Melodie“ (Satre, 1936)

Das Leben ist ein Spiel. Die Spielregeln heißen Evolution und Ziel des Spiels ist es, dass die einzelnen Mitspieler miteinander Homöostasen entwickeln, die kombiniert ein nachhaltiges Gesamtergebnis liefern. Wer nicht integriert oder die Entwicklung dieses nachhaltigen Systems gefährdet scheidet aus (stirbt aus, siehe Ammoniten, Trilobiten, Dinosaurier). Schummeln hat keinen Sinn, auch nicht zu eigenen Ungunsten (falsch verstandene Tierethik), denn es verfälscht das Gesamtergebnis, es wird kein auf die Dauer nachhaltiges System entstehen. Denn die Formel für das Leben auf der Erde lautet:

$$\sum_n^1 \text{Homöostasen} = \text{Nachhaltig}$$

Das Zusammenspiel der Beteiligten muss ein auf die Dauer nachhaltiges System ergeben. Nur so ist langfristig ein Überleben auf diesem Planeten möglich.

„Alles altert, alles endet. Und was entsteht und strebt zu sein, je mehr das wächst, um zu sein, so mehr eilt es, nicht zu sein. Es ist wie mit der Sprache und den Worten: es wäre nie die ganze Sprache, wenn nicht Wort um Wort, wie es ertönt, verklänge und machte andrem Platz.“ (Augustinus, 386)

Und nun sind wir so weit, in unser Blumengleichnis, das Mädchen mit Jäger und Mensch mit Natur zu tauschen, uns vielleicht noch Liebe mit Interdependenz zu denken aber als Liebe im Hinterkopf zu behalten. Der Jäger muss uns nun als Liebender erscheinen, ein Liebender, dessen Leidenschaft die Natur aus eigenem Interesse befriedigt, aus dem inneren Antrieb heraus, sich selbst zu erhalten. Natur und Jäger stehen in emotionaler Abhängigkeit zueinander. Sie sind ohne den anderen nicht in einem Zustand der Ordnung (Balke, 2001). Es ist Liebe, aber es ist nicht *amor* (ἔρως) im Sinne von Begehren, nicht *dilectio* (στοργή) im Sinne von Zuneigung, es ist *caritas* (ἀγάπη) wahre Liebe (Arendt, 1929).

„Es gibt nur drei Grundtriebfedern menschlicher Handlungen: Egoismus, der das eigene Wohl will, ... Bosheit, die das fremde Wehe will ... und die Kraft, welche das fremde Wohl will, und diese Kraft ist das Mitleid“. (Schopenhauer, 1841)

Und da ist noch die Sache mit den Essen. Die Nahrungsaufnahme dient nicht nur dem Überleben, nein sie hat auch rituelle Bedeutung. Begleiten feierliche Speisen oder Gelage uns nicht von der Wiege bis zum Tode, von der Taufe bis zum Begräbnis? Speist nicht der Christ im Sakrament der Eucharistie symbolisch den „Leib Christi“, um seine besondere Nähe zu seinem Schöpfer zu dokumentieren? Hat Christus nicht sterben müssen, Leiden erdulden, um die Menschheit zu erlösen? Und ist er nicht danach wiederauferstanden, nicht zuletzt im Sinne eines ewigen Kreislaufs.

„Ich kann mit voller Seele lieben, ohne den Geliebten für etwas andres zu nehmen, als für die Nahrung meiner Leidenschaft.“ (Stirner, 1845)

Ökologie und Motivation

Wer bin ich, um das ökologische Argument für die Jagd anzuzweifeln? Oft genug wurde die Rolle der Jägerschaft in Öffentlichkeit und in den Medien diskutiert. Der Jäger schafft dem Wild Lebensräume und unterstützt die Artenvielfalt. Er hält die Dichte von Kulturschädlingen nieder, bewahrt die Tiere vor Ausbreitung von Krankheit, schützt die Bevölkerung vor Zoonosen. Er verhindert Wildschäden, obwohl diese grundsätzlich aus dem Zusammenspiel mit Freizeit- und Erholungssuchenden aber auch Land- und Forstwirten entstehen. Er ist Garant für Biodiversität, mindert Konflikte in der Kulturlandschaft, organisiert die Logistik von Verkehrsfallwild, großteils unbezahlt und unbedankt von der Öffentlichkeit und liefert nebenbei auch noch köstliche, gesunde und ethisch hochstehende Lebensmittel (Hackländer, 2016). In der Kulturlandschaft braucht der Mensch die Jagd!

„Ökologie ist die langfristige Ökonomie.“ (Lorenz, 1973)

Was ich sagen will ist: Das ökologische Element ist richtig und wichtig und aktueller denn je. Die ökologischen Argumente sind überzeugend und ehrlich. Sie sind ein wichtiges Instrumentarium in der Argumentation mit Jagdgegnern, aber sie sind nicht ursächlich! Ein Ergänzungsargument, zugegeben ein verdammtes gutes. Aber es würde mir nicht einfallen, zu meiner Frau zu sagen: „Du, Schatz! Ich bin ein paar Stunden im Wald unterwegs in Sachen Artenvielfalt und Biodiversität!“ Sie weiß, ich fröne meinem seit einem Zeitraum von zwei Millionen Jahren angeborenen Jagdtrieb als Omnivore und gehe, wie es für mich und meine Spezies artgerecht ist, in den Wald, um womöglich Beute zu machen. Sie weiß, dass das mit Artenvielfalt und Lebensräume und Biodiversität auch passiert, quasi als die positive ökologische Begleiterscheinung meiner Passion, aber Hauptargumentation ist und bleibt „a frische Rehleber“ als Geschenk der Natur an mich, Natur, ich liebe dich! Sind wir doch ehrlich nach innen, dann klingen wir auch ehrlich nach außen.

*„Man brauche gewöhnliche Worte und sage ungewöhnliche Dinge.“
(Schopenhauer, 1851)*

Lust oder Freude am Waidwerk

Thomas von Aquin beschreibt Lust als „Genuss des Guten“, als „Ausruhen im Guten“, während Freude „Befriedigung eines Willens“ ist. Ich habe Freude an der Jagd, ich pflege keine Jagdlust zu haben, in wiewohl ich gerne dabei ausruhe, aber Lust hat für mich den hintergründigen Touch von Sucht oder Orgie aber auch Erotik, es ist in „Neusprech“ wohl nicht mehr der Genuss des Guten, der es zu Thomas von Aquins Zeiten war (Aussagegehalt). Es ist sehr wohl die „Befriedigung meines Willens“, ich kehre vom Waidwerk befriedigt heim, auch wenn Natur mich nicht beschenkte.

„Alles, was einer naturhaften Hinneigung widerspricht, ist Sünde, weil es dem Gesetz der Natur widerspricht.“ (Aquino, 1987)

Ich sprach von Waidwerk mit a, genauso Waidgerechtigkeit weil ich tief im Inneren gerade jagdlich Traditionalist bin und es sich um die ältere Schreibweise handelt, weil ich gegen das a im Waidwerk keine etymologischen Bedenken habe und weil ich es gut finde, wenn Waidwerk mit den gleichen Buchstaben beginnt, wie **Wald**.

„Der Brauch ist ein Tyrann.“

Hat bereits Quintus Horatius Flaccus (Horaz) in der Zeit um Christi Geburt festgestellt

„An sich sind Traditionen nichts Schlechtes. Aber man muss nicht unbedingt alles mitmachen.“ (Düringer, 2016)

Ethik der Jäger

Zum Begriff der Weidgerechtigkeit hat der Verfassungsgerichtshof in seiner Entscheidung vom 13.6.1981 gemeint:

„§ 8 Abs6 lita der Statuten (s.o. II.2.a) konkretisiert in zulässiger Weise die sich aus § 1 Stmk. JagdG (s. gleichfalls II.2.a) ergebende Verpflichtung, die Jagd „unter Beobachtung der gesetzlichen Bestimmungen in der im weidmännischen Betrieb üblichen Weise“ auszuüben. Darunter ist auch die Verpflichtung, das Ansehen der Jägerschaft hochzuhalten und die Jägertradition zu wahren, subsumierbar. Der Inhalt der im Gesetz und in der Verordnung verwendeten Begriffe – er ist mit den anerkannten Grundsätzen der Weidgerechtigkeit gleichzusetzen (vgl. Meier – Hemmelmayr, Jagdrecht in Stmk., Anm. 4 zu § 1 JagdG) – ist für die Normadressaten durchaus einsichtig und klar; er ist aus den gefestigten Gewohnheiten der Jägerschaft feststellbar (vgl. hierzu das zum Disziplinarstatut für Rechtsanwälte ergangene Erk. VfSlg. 7494/1975, S 103).“

Der Gerichtshof stellt also aus „den gefestigten Gewohnheiten der Jägerschaft“ fest, was noch waidgerecht ist und was nicht. (Schaffgotsch, 2008)

Was macht einen Jäger aus?

So, ich muss mich notgedrungen thematisch determiniert, noch an diese große Frage machen und das aus philosophischer Sicht, also gut, ich traue mich und ich beginne mit einem eher traditionellen Ansatz, den ich zwar größtenteils, aber nicht 100%ig teile, weil er mir nicht modern und flexibel genug ist und außerdem zu wenig philosophisch. Aber der Jäger ist ein sehr traditioneller Mensch, deshalb ist es unumgänglich, auch eine traditionelle Definition für sein Sein zu finden.

- Ein umfangreiches Wissen über die anvertrauten Wildarten und deren Lebensräume aneignen. Liebe zum Wild und der Heimat entsteht durch Kenntnis über Flora und Fauna und den Zusammenhängen. Wissen, Liebe und Aufgeschlossenheit sind unverzichtbare Voraussetzungen für die Jagd.
- Das Erjagen des Wildes bedeutet das Höchste - nicht die Trophäe! Die Erjagung des Wildes verlangt Nähe und Unmittelbarkeit. Entfernung entfremdet! Das Streben nach Trophäen lässt den Jäger das Schöne, das Geheimnisvolle nicht sehen und fühlen!
- Es ist eine moralische Verpflichtung des Jägers, das was von der Natur noch übrig geblieben ist, zu schützen und zu bewahren und jagdliche Interessen dem vernunftvoll unterzuordnen.
- Speziesübergreifende Humanität ist Grundlage jeglichen jägerischen Handelns. Die Leidensfähigkeit der Tiere darf nie aus den Augen verloren werden.
- Ästhetisches Jagdverhalten ist wichtig. Der Umgang mit der Beute ist beeinflusst von Wertschätzung dem toten Tier gegenüber und ästhetischem Empfinden. Auf Wildprethygiene ist großer Wert zu legen.
- Respektvoller Umgang mit Jagdkollegen, Jungjägern, Erfahrungswissen weiterzugeben, sowie das Bemühen, bei der nichtjagenden Bevölkerung Verständnis für die Jagd zu wecken und jägerisches Tun in der Öffentlichkeit transparent zu machen.
- Wenn die körperlichen Fähigkeiten kein verantwortungsbewusstes Jagdhandwerk mehr zulassen, rechtzeitig Büchse und Flinte für immer an den Nagel hängen. (Rudigier, 2008)

Jagd ist kein Hobby und kein Freizeitspaß!

Jagd ist Passion, Berufung und Leidenschaft! (Breuer, 2008)

Nach diesen Ausführungen ist es mir ein persönliches Bedürfnis, ein paar Zeilen aus einem Lied von Wolfgang Ambros zu zitieren (Coverversion von 'Forever Young' von Alphaville, für die ich an die 50 weiteren Coverversionen gefunden habe, unter anderen auch von Literaturnobelpreisträger Bob Dylan – mag am philosophischen Text liegen) , weil ich sie so gut passend zum vorher Geschriebenen finde:

*„Du sollst nie aufhör'n zu lernen, arbeit' mit der Phantasie,
Wanns't dein Glück gerecht behandelst, dann verlasst's di nie.
Ohne Angst und ohne Dummheit, ohne Hochmut sollst du leben.
Und du sollst vor Liebe brennen und vor Begeisterung,
daunn bleibst für immer jung“ (Ambros 1983)*

Waidmannsheil

Der Jäger wünscht seinem Jagdgefährten ein „Waidmannsheil“. Damit ist aber nicht nur der Wunsch nach Beute verbunden, sondern auch deren waidmännisches Erlegen. Unversehrt, dem Waidmann „heil“, auch Glück bedeutet Heil, oder heil zu sein bedeutet Glück. Man kehrt „heil“ zurück, wenn man Glück hat und eine Aktion geglückt ist. Dieses Heil ist aber ein ganzheitliches Heil. Ein Heil an Leib und Seele, man soll also auch an Seele heil bleiben, also waidmännisch, makellos gejagt haben. Wer bei seiner Rückkehr einen Makel aufweist, der ist nicht heil. Aber früher war alles besser – NEIN – wir haben bereits im Kapitel Naturschutz festgestellt, dass diese Früher-Mentalität nur aus unserer Idiosynkrasie Veränderungen gegenüber resultiert. Es gab früher keine besseren oder edleren Jäger. Der jetzige Status scheint nur schlechter, aufgrund ungeliebter Änderungen und vielleicht größerer Transparenz. Soviel zur Einleitung.

Thomas von Aquin hat gesagt:

„Für jegliche Wesen ist ein Gut das, was ihm angemessen ist nach seiner Wesensform; und ein Übel ist das, was der Zuordnung zu seiner Wesensform nicht entspricht“ (Aquin, 1987)

Für Thomas von Aquin ist die grundlegende Instanz für den Menschen sein Gewissen, wir können also sagen *„Waidgerecht ist ein Jäger, der als Jäger in der Ordnung seiner selbst und dadurch als Person unversehrt ist.“* (Balke, 2007) Waidgerecht ist also ein Jäger, der ein reines Gewissen als Jäger hat. Nicht der schlechte Schuss auf die führende Geis macht schuldig, sondern der gewollte oder geschuldete schlechte Schuss. Unwaidmännisch ist er allemal, weil das jagdliche Gewissen generell verbietet, eine führende Geis zu erlegen. Waidmännisches Gewissen ist also objektiver und generischer als Schuldhaftigkeit.

„Unwaidgerecht handelt also, wer durch sein jagdliches Tun die eigene Ordnung verletzt und dadurch einen Makel erwirbt.“ (Balke, 2007)

Wer Waidgerecht jagt, muss sich an der Umgebung, dem Feld, dem Wald orientieren, er muss seinsgemäß, naturgemäß und selbstgemäß handeln. Situation und Umwelt sind wichtige und zu berücksichtigende Faktoren der Jagd. Satt sein ist ein ethisches Maß, Unersättlichkeit nicht waidmännisch.

Dankbarkeit ist der Gegenwert der Beute. Sowohl der Mangel an Dankbarkeit, Amüsiersucht, Gier und Verschwendung sind nicht waidmännisch. Kein verludertes Tierleib ist ohne Wert.

Mutterschaft bedeutet „gefühlte Schonzeit“. Heranwachsen und vermehren ist ein göttlicher Auftrag. Ihn zu unterbinden, ist Verschwendung von Jungtier, Tragezeit und Mütterlichkeit und damit nicht waidmännisch.

Jagdliches Werkzeug, primär die Büchse, ist in gutem Zustand zu halten, ebenso sind die eigenen, jagdlichen Fähigkeiten ständig zu trainieren und aufrecht zu erhalten. Wer mit schlechtem Werkzeug oder in schlechtem persönlichen Zustand jagt, handelt nicht waidmännisch.

Ebenso handelt ein Jäger, der sich vom Ausreizen technischer Möglichkeiten nicht befreien kann, nicht waidgerecht. Wer mit allen Mitteln den Beuteerfolg sucht, ist unfrei und unwaidmännisch.

Ein Jäger, der die ökologischen Begrenzungen der Nachhaltigkeit seines Tuns missachtet, handelt nicht waidgerecht, er ist kein Behüter des Waldes.

Ein Jäger, den die Lebensweise, die Biologie u.s.w. seiner Beutetiere nicht interessieren, kann kein waidgerechter Jäger sein, auch wer dieses Wissen nicht bereit ist, weiterzugeben, handelt nicht waidgerecht.

Ein Jäger, dessen Verständnis von Jagd nur auf urbane Bequemlichkeit ausgerichtet ist, hat die Jagd und das Leben im Wald nicht verstanden und ist nicht waidgerecht.

Ästhetik und auch Hygiene im Umgang mit Revier und Beute ist eine unbedingte Voraussetzung für Waidgerechtigkeit.

Ein Jäger ohne Mitleid ist unmenschlich und wer die Leidensfähigkeit einer Kreatur nicht berücksichtigt, handelt nicht waidgerecht. (Balke, 2007)

In einer Auseinandersetzung oder auch einem Dialog muss Mäßigung und Disziplin herrschen. Dazu gehört der ehrliche Versuch, den anderen zu verstehen. Die Worte des anderen zu vernehmen bedeutet jedoch, gelegentlich zu schweigen (Balke, 2001). Wer nicht bereit ist, mit Freund und Feind ordnungsgemäß und diszipliniert, sowie sprachlich, moralisch und ethisch korrekt zu kommunizieren, ist keine Zier der Jägerschaft nach außen und unwaidmännisch.

„Die Tatsache, dass die Menschen mit zwei Augen und zwei Ohren, aber nur mit einem Mund geboren werden, lässt darauf schließen, dass sie zweimal soviel sehen und hören als reden sollten.“(Marie de Sévigné)

Der Jäger ist grundsätzlich ein Kulturwesen. Die Alpenjäger bilden optisch eine Einheit. Da geht es um Lederhosen, Gamsbart, kurz um Tracht. Da spielen Jagdhornblasen und Wiederladen eine Rolle und weitere Aktivitäten der einzelnen Jagdverbände. Gemeinsam ist gut, aber nicht waidmännische Voraussetzung (Ossmann, 2016), so schön und wichtig ein Bekennen in der Öffentlichkeit und das Kreieren eines Gemeinschaftsgefühls ist. Ich möchte hier den Kabarettisten und Jäger Roland Düringer erwähnen, der provokant gesagt hat: „Der Motorradfahrer rennt auch nicht immer mit seinem Lederdress herum“ (Düringer, 2016).

Waidmannsdank

*„Dubium sapientiae initium.
Zweifel ist der Weisheit Anfang.“* (Descartes, 1537)

Zusammenfassung

Der Jäger

Der Jäger ist anders und isst anders, er sieht anders und er sieht anders aus. Er jagt Beutetiere, erlegt sie und verarbeitet sie womöglich zu Nahrung. Seine Empfindung ist auf „Anblick“ orientiert und stets dazu bereit, er kleidet sich traditionell grün, jagdlich, obwohl neue Erkenntnisse andere Farben bevorzugen würden.

Er hält die Lebensräume intakt, hegt und pflegt, ernährt und wartet Infrastruktur. Seinen Namen jedoch verdankt er ausschließlich dem Teil seiner Tätigkeit, die ihm in Gegnerkreisen die meiste Kritik einbringt. Vielleicht ist das falsch, vielleicht sollte die Bezeichnung besser Wildhüter oder Ökologe oder Wildtier-Manager heißen.

Aber warum, andererseits, sollten wir unseren Namen ändern, ja uns vielleicht gar dafür schämen? Es besteht wahrlich kein Grund, das zu tun.

„Jemand anderer sein zu wollen ist Verschwendung von dir selbst“ (Kurt Cobain)

Zukunftsaussichten

Der Druck von Seiten der Tierrechtsbewegung wird ansteigen. Die „bambisierte Gesellschaft urbaner Neurotiker“ wird noch stärker aufgrund der besseren Verbindungen zur medialen Öffentlichkeit die Gesetzgebung beeinflussen. Die öffentlichen Diskreditierungen der Jägerschaft werden ansteigen, ebenso wie die Jagdstörungen. Auch Anti-Waffen Tendenzen sind eine Folge der Tierrechtsdebatte (Asche, 2016). Dabei ist die Gesellschaft nicht sensibler in solchen Dingen, auch nicht aufgeschlossener, sie ist eher unwissender und lässt sich dazu instrumentalisieren, den Bereich Jagd pauschal zu verurteilen. Wenn die Jägerschaft in der Öffentlichkeit wirklich ein anderes Bild ausstrahlen möchte, dann ist dies ein ökologisch-integratives. Dann ist es notwendig, sich von verschwenderischen Treibjagden, von Trophäendenken, von Kistl-Fasanen und all den unnützen und das öffentliche Bild der Jägerschaft diskreditierenden Praktiken und auch Personen zu distanzieren.

„Die Philosophen haben die Welt nur interpretiert, es gilt, sie zu verändern“
(Feuerbach, 1967)

Dazu wird es Mut und Konsequenz brauchen, weil es sich dabei nicht nur um einzelne schwarze Schafe handelt. Das Problem reicht bis in den Kern der Jägerschaft (Liessmann, 2015). Jäger und Naturschützer sind auf sachlicher Ebene schon längst Partner, auch wenn sie auf emotionaler Ebene einiges trennt. Dann wird es auch eher möglich sein, den Tierschutz, der in jagdlichen Dingen die größte Präsenz in der medialen Öffentlichkeit hat, wieder zu einer gleichberechtigten Sicht auf Haus- Wild und Nutztiere zu bringen, weg von der aktuellen Kuscheltier-Personalisierung, die letztendlich realitätsfremd ist und auch objektiv so gesehen werden muss (Kollar, 2014).

„Der Schuß mag zuweilen nicht treffen, aber die Absicht verfehlt niemals ihr Ziel.“ (Rousseau, 1788)

Epilog

Naturethik

Thomas von Aquin nahm im 13. Jahrhundert an, dass Pflanzen geschaffen wurden, um Tiere zu ernähren, und Tiere geschaffen wurden, um Menschen zu ernähren (Aquino, 1987). Aus heutiger Darwinscher Perspektive ist das nicht mehr haltbar. In der modernen Umweltethik unterscheiden wir vier Grundtypen mit unterschiedlich großen Moralgemeinschaften: Der Anthropozentrismus, dort haben nur Menschen einen Eigenwert, die pathozentristische Ethik, bei der alle bewusstseins- und leidensfähigen Wesen einen solchen haben, die Biozentrik, in der allen Lebewesen ein Eigenwert zukommt, und den Holismus der auch das Unbelebte, alle Arten und Ökosysteme und die gesamte Biosphäre betrachtet.

„Ich bin ein Teil des Teils, der anfangs alles war“ (Goethe, 1790)

Wenn wir in einem konstruierten Kalender die 4,5 Milliarden Jahre Erdgeschichte auf ein Jahr verkürzen würden, taucht Homo sapiens am 31. Dezember kurz vor Mitternacht auf. Hier zu behaupten, die gesamte Natur sei nur für uns da, erscheint naiv. Natürlich können wir, wenn wir über den Umgang mit der Natur reden, das nur subjektiv aus einer menschlichen Perspektive tun. Dass nur Menschen über Ethik nachdenken können, heißt jedoch noch lange nicht, dass auch nur Menschen direkte Entitäten von Ethik sein können. Wenn man die modernen Naturwissenschaften ernst nimmt, ist es demnach nur schwer möglich, eine anthropozentrische Ethik zu vertreten.

„Der Mensch ist eine dumme Spezies! Er verehrt einen unsichtbaren Gott und tötet eine sichtbare Natur, ohne zu wissen, dass diese Natur, die er vernichtet, der unsichtbare Gott ist, den er verehrt.“ (Reeves, 2003)

Hans Jonas hat die These vertreten, dass Natur als Gegenstand menschlicher Verantwortung ein Novum in der ethischen Theorie sei. Aber angesichts der aktuellen Probleme in unserer „gemeinsamen Wohnung Erde“ und deren Zukunft erscheint eine verantwortungsvolle holistische Betrachtungsweise unumgänglich. Wir dürfen aus der Sicht moderner Ethik nicht mehr wählerisch sein, welche Wesen in die Moralgemeinschaft aufgenommen werden. Moral ist nicht begrenzt. Allerdings ist Verhältnismäßigkeit notwendig. Faktoren wie Selbstschutz, Artenschutz, existenzielle wie auch kulturelle Bedürfnisse gehören auf Basis eines Prinzips des kleinsten moralischen Übels miteinbezogen, ohne

einen evolutionären Faktor zu übersehen. Bedingungsloser Egalitarismus ist keine Option. Natürliche Systeme dürfen dabei analog zur zwischenmenschlichen Ethik so wenig wie möglich außerhalb der Grenzen von Moral und Nachhaltigkeit instrumentalisiert und überformt werden. Das bedeutet Respekt vor der Natur (Gorke, 2010). Es ist hoch an der Zeit, meint Wilhelm Vossenkuhl, analog zum Begriff der „Menschenwürde“ aus der Menschenrechtscharta einen Begriff „Naturwürde“ zu entwickeln, der die Menschheit zu einem verantwortungsvollen Umgang mit diesem, vielleicht einzigartigen Planeten ermahnt (Lesch, 2015).

„Der höchste Lohn für unsere Bemühungen ist nicht das, was wir dafür bekommen, sondern das, was wir dadurch werden.“ (Ruskin, 1890)

Mahnung

Die Welt, bedacht auf plattem Nutzen,
sucht auch die Seelen auszuputzen.
Das Sumpfwässern, Wälderroden,
schafft einwandfreien Ackerboden,
und schon kann die Statistik prahlen
mit beispiellosen Fortschrittszahlen.
Doch langsam merken's auch die Deppen,
die Seelen schwinden und versteppen,
denn nirgends mehr so weit man sieht,
gibt es ein Seelenschutzgebiet.
Kein Wald, drin Traumes Vöglein sitzen,
kein Bach, drin Frohsinns Fischlein blitzen,
kein Busch, im Schmerz sich zu verkriechen,
kein Blümlein, Andacht rauszuriechen,
nichts als ein ödes Feld mit Leuten,
bestellt, es restlos auszubeuten.
Drum wollt ihr nicht zugrunde gehen:
Lasst noch ein bisschen Wildnis stehen.

Eugen Roth
(Deutscher. Lyriker, 1895 – 1976)

Literaturverzeichnis

- Anders, Günther. 1992.** *Die molussische Katakombe*. München : C.H. Beck.
- Andreas-Salomê, Lou. 1921.** *Narzißmus als Doppelrichtung - mein Dank an Freud*. s.l. : The Perfect Library.
- Aquin, Thomas von. 1987.** *Sentenzen über Gott und die Welt*. Einsiedeln-Trier : s.n.
- Arendt, Hannah. 1929.** *Der Liebesbegriff bei Augustin. Versuch einer philosophischen Interpretation*. Heidelberg : s.n.
- Aristoteles. 1909.** *Nikomachische Ethik*. Jena : Adolf Lasson.
- Asche, Florian. 2016a.** Einfach nur Precht. *Wild und Hund*, Bd. 23.
- **2016b.** Handwerker und Philosoph. *St. Hubertus*, Bd. 9.
- **2016c.** Tiere denken - Philosophen auch? *Jäger*, Bd. 12.
- Augustinus, Aurelius. 386.** *De Ordine*. Mailand : s.n., 386.
- Baldus, Frank. 2001.** *Denkmodelle*. Wuppertal : NUNATAK.
- Balke, Bernd. 2001.** *Daß es dem Menschen schmeckt, Jäger zu sein*. Wien : Österreichischer Jagd- und Fischerei- Verlag.
- **2007.** *Über den Begriff der Waidgerechtigkeit*. Wien : Österreichischer Jagd- und Fischerei- Verlag.
- Bayer, Kathrin. 2016.** Keine Ruhendstellung der Jagd. *Der Anblick*, Bd. 12.
- Bellermann, Erhard Horst. 2003.** *Dümmer for One*. s.l. : Books on Demand.
- **2004.** *Gedankenreich*. Leipzig : Engelsdorfer.
- Bentham, Jeremy. 1996.** *An Introduction to the Principles of Morals and Legislation*. London : s.n.
- Beutelmeyer, Werner. 2016.** Nutztier oder Kuscheltier? *Der Anblick*, Bd. 3.
- **2014.** Weckruf an die Jäger. *Der Anblick*, Bd. 10.
- Birmair, Artur. 2013.** Gedanken über eine Neuorientierung der Jagd. *Der tiroler Jagdaufseher*.
- Bonnekessen, Ralf. 2016.** Was sollen ... *Deutsche Jagdzeitung*, Bd. 6.

- Breuer, Gerhard. 2008.** Was ist für meine Jagdethik unverzichtbar? 14, *Österreichische Jägertagung*. Raumberg-Gumpenstein : s.n.
- Bundesforste. 2014.** Naturschutz in Österreich. *Natur&Schutz*. [Online] plan.net Austria.
- Bundesnaturschutzgesetz. 2009.** Berlin : s.n.
- Camus, Albert. 1937.** *Licht und Schatten*. Hamburg : Rohwolt.
- Canetti, Elias. 1980.** *Masse und Macht*. München : Fischer.
- Carlowitz, Hans Carl von. 1713.** *Sylvicultura oeconomica*. Leipzig : Braun.
- Carmignola, Giorgio. 2006.** Wird die Jagd in Naturparks eingeschränkt? *Jägerzeitung Bozen*, Bd. 3.
- Carruthers, Peter. 2014.** *Warum Tiere moralisch nicht zählen*. Berlin : s.n.
- Chief Seattle, Häuptling der Duwamish. 1855.** *Wir sind ein Teil der Erde*. Washington, Kongress : s.n.
- Darwin, Charles. 2011.** *The Origin of Species*. London : Harper Collins.
- Descartes, Rene. 1537.** *Abhandlung über die Methode des richtigen Vernunftgebrauchs und der wissenschaftlichen Wahrheitsforschung*. Paris : s.n.
- Dewey, John. 1956.** *Mensch oder Masse*. Wien : Universum.
- Diamond, Cora. 1978.** Eating meat eating people. *Philosophy*, Bd. 53.
- . **2012.** *Menschen, Tiere und Begriffe, Aufsätze zur Moralphilosophie*. Berlin : s.n.
- Die ethische Richtschnur. Hausser, Andreas. 2016*, Bd. 7.
- Donaldson, Kymlicka. 2013.** *Zoopolis, eine politische Theorie der Tierrechte*. Berlin : s.n.
- Dunlap, Thomas R. 2004.** *Faith in Nature - Environmentalism as Religious Quest*. Seattle : University of Washington Press.
- Düringer, Roland. 2016.** Vom Benzinbruder zum Fleischjäger. *Der Anblick*, Bd. 4.
- Ebbesmeyer, Sabrina. 2002.** *Sinnlichkeit und Vernunft. Studien zur Rezeption und Transformation der Liebestheorie Platons in der Renaissance*. München : Wilhelm Fink.

- Farkas, Reinhard. 1992.** *Grüne Wurzeln*. Fohnsdorf : Podmenik.
- Feuerbach, Ludwig. 1967.** *Gesammelte Werke*. Berlin : Akademie Verlag.
- Feyerabend, Paus. 2008.** *Briefe an Hans Albert*. Wien : s.n.
- Fiala-Köck, Barbara. 2015.** Jagd und Tierschutz. *Das steirische Jagdjahr*.
- . **2016.** Jagd und zeitgemäßes Tierschutzverständnis. *Der steirische Aufsichtsjäger*, Bd. 5, Frühling 2016.
- Forschner, Maximilian. 1998.** *Über das handeln im Einklang mit der Natur*. Darmstadt : Primus Verlag GmbH.
- Frankl, Viktor. 1985.** *Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn*. München : Piper & Co.
- Freistetters, Florian. 2016.** *Sollten wir Radioaktivität fürchten oder schätzen*. [internet] s.l. : spektrum.de.
- Fuhr, Eckhard. 2016.** Stadtmenschen und Landmenschen. *Wild und Hund*, Bd. 12.
- Gasset, Jose Ortega y. 1996.** *Gesammelte Werke*. Stuttgart : Deutsche Verlagsanstalt.
- Gebhardt, H. 1996.** *Gebietsfremde Arten*. Landsberg : s.n.
- Ghose, Tia. 2013.** Earliest Evidence of Human Hunting Found. *Live Science*.
- Goethe, Johann Wolfgang von. 1790.** *Faust*. Leipzig : Göschen.
- Gorke, Martin. 2010.** *Eigenwert der Natur. Ethische Begründung und Konsequenzen*. Stuttgart : Hirzel.
- Granzin, Heiko. 2016.** Jäger = Freiwild. *Deutsche Jagdzeitung*, Bd. 8.
- Grasberger, Martin. 2016.** Halali im Parlament. *Weidwerk*, Bd. 12.
- Gray, Richard. 2015.** Did our ancestors hunt in PACKS? *Science&Tech*.
- Habermas, Jürgen. 1981.** *Theorie des kommunikativen Handelns*. Frankfurt : Suhrkamp.
- Hackländer, Klaus. 2008.** *Das Bild von Jagd und Jägern in der Gesellschaft*. Raumberg : s.n.
- . **2014.** Gespräch mit Univ. Prof. Dr. Klaus Hackländer. *NÖ Jagdportal*.

- . **2016a.** Jagd und Hege (Keine) Selbstverständlichkeit. *St. Hubertus*, Bd. 6, 2016.
 - . **2012.** Jäger-Image: "Das Töten ist das große Problem. *Die Presse*.
 - . **2016b.** Keine Selbstverständlichkeit. *St. Hubertus*, Bd. 6.
 - . **2016c.** Warum wir in Österreich die Jagd brauchen. *Die Presse*.
 - . **2015.** Wildbiologe: Das Verlangen, wieder Teil der Natur zu sein. *Die Presse*.
- Hagencord, Rainer. 2011.** *Gott und die Tiere*. Gütersloh : s.n.
- Harald Lesch, Thomas Schwartz. 2013.** *Reden über Gott und die Welt - Theologie im Dialog*. Grünwald : Komplet Media.
- Harald Lesch, Wilhelm Vossenkuhl. 2014.** *Denker des Abendlandes*. [CD] Grünwald : Komplet Media.
- Haußer, Andreas. 2016a.** Die ethische Richtschnur. *St. Hubertus*, Bd. 7.
- . **2016b.** Ist weidgerecht schon tierschutzgerecht? *Der Anblick*, Bd. 11, November 2016.
 - . **2016c.** Muss man effektiv jagen? *Der Anblick*, Bd. 6, Juni 2016.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich. 1812.** *Wissenschaft der Logik*. Nürnberg : s.n.
- Heidegger, Martin. 1947.** *Brief über den Humanismus*. Frankfurt am Main : Klostermann.
- Holzinger, Wolfgang. 2016a.** Imagewandel. *Österreichs Weidwerk*, Bd. 6, Juni 2016.
- . **2016b.** Imagewandel. *Weidwerk*, Bd. 6.
- Hornung, Heiko. 2016.** Bruno-Effekt. *Wild und Hund*, Bd. 16
- Hume, David. 1989.** *Ein Traktat über die menschliche Natur*. Hamburg : Meiner.
- Hupke, Klaus-Dieter. 2015.** *Naturschutz - ein kritischer Ansatz*. Heidelberg : Springer.
- James, William. 1912.** *The meaning of truth*. London/New York : Longmans.
- Juchem, Roland. 2014.** Tag des Herrn.
- Kant, Immanuel. 1798.** *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*. Stuttgart : Reclam.

- . **1800.** *Logik, ein Handbuch zu Vorlesungen.* Königsberg : Jäsche.
- Kersting, Wolfgang. 2005.** *Die politische Philosophie des Gesellschaftsvertrags.* Darmstadt : s.n.
- Kierkegaard, Søren Aabye. 1844.** *Philosophische Brocken.* Berlin : Europäische Verlagsanstalt.
- Kolbert, Elizabeth. 2014.** *Das 6. Sterben.* Berlin : Suhrkamp.
- Kollar, Hannes. 2014.** *Jagd und Naturschutz. Der Anblick, Bd. 9.*
- Koller, Klaus. 2013.** *Jäger - Image - Schaden durch Nestbeschmutzer. Eustachius, Bd. 1.*
- Krüger, Nina. 2016.** *Wildtier und Gefühle. Der Anblick, Bd. 8.*
- Kühnle, Günter. 1997.** *Der Mensch als Jäger im Spiegel seiner Zeit.* München : AVANT.
- Lesch, Harald. 2017.** *Die Menschheit schafft sich ab.* München : Komplettmedia.
- . **2015.** *Die Welt in 100 Jahren.* Grünwald : Komplett Media, Komplett Media.
- Liessmann, Konrad Paul. 1998.** *Denken und Leben 1.* [CD] Wien : ORF-Media.
- . **1999.** *Denken und Leben 2.* [CD] Wien : ORF-Media.
- . **2001.** *Denken und Leben 3.* [CD] Wien : ORF-Media.
- . **2007.** *Denken und Leben 4.* [CD] Wien : ORF-Media.
- . **2015.** *Von schwarzen Schafen und zu wenig Distanzierung. Der Anblick, Bd. 6.*
- Löns, Hermann. 1911.** *Kraut und Lot - ein Buch für Jäger und Heger.* Hamburg : Tredition Classics.
- Lorenz, Konrad. 1974.** *Das sogenannte Böse.* München : Deutscher Taschenbuch Verlag.
- . **1973.** *Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit.* München : Piper & Co.
- . **1977.** *Die Rückseite des Spiegels.* München : Piper & Co.
- . **2010.** *The Foundations of Ethology.* New York : Springer.

- Luhmann, Niklas. 1997.** *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt am Main : Suhrkamp.
- Marquardt, Udo. 2001.** *Spaziergänge mit Sokrates: große Denker und die kleinen Dinge des Lebens*. München : C.H.Beck.
- Martin, P.S. 1967.** *Pleistocene Extinctions, The Search for a Cause*. New Haven : Wright.
- Maurer, Stefan. 2015.** Jagd und Tierethik - ein Widerspruch. *Der Anblick*, Bd. 12.
- Maushake, Ulrike. 2016.** Wen schützen Schutzgebiete? *Der Anblick*, Bd. 9.
- Mayr, Kurt. 2016.** Der Wald ist schließlich kein Vergnügungspark. *Jagen heute*, Bd. 2.
- McKie, Robin. 2012.** Humans hunted for meat 2 million years ago. *TheGuardian*.
- Michaels, Axel. 2013.** *Der Hinduismus: Geschichte und Gegenwart*. München : C.H. Beck.
- Miller, Christine. 2014.** Man kann die Kuh nur einmal schlachten. *Der Anblick*, Bd. 7.
- . 2016. Wen schützen Schutzgebiete? *Der Anblick*, Bd. 8.
- Nietzsche, Friedrich Wilhelm. 1883.** *Also sprach Zarathustra*. Chemnitz : s.n.
- . 1882. *Die fröhliche Wissenschaft*. Chemnitz : Schmeitzner.
- . 1881. *Morgenröte. Gedanken über die moralischen Vorurteile*. Frankfurt : s.n.
- Numßen, Sascha. 2016a.** Pawlowsche Reflexe. *Pirsch*, Bd. 15, August 2016.
- . 2016b. Pawlowsche Reflexe. *Pirsch*, Bd. 15.
- ÖROK. 2014.** Schutzgebiete in Österreich. *Raumordnungskonferenz, Geschäftsstelle der österreichischen*. [Online].
- Ossmann, Martin. 2016a.** Jagd als Spiegelbild des Volkes. *Der Anblick*, Bd. 5.
- . 2016b. Lederhosenfalle. *Der Anblick*, Bd. 10, Oktober.
- Pascal, Blaise. 1670.** *Gedanken über Religion und andere Gegenstände*.

Peirce, Charles Sanders. 1923. *Chance, Love and Logic: Philosophical Writings by the late C.S. Peirce.* New York : M.R.Cohen.

Pfannenstiel, Hans-Dieter. 2016. Ausgesperrt. *Wild und Hund*, Bd. 11.

Planck, Max. 2001. *Vorträge, Reden, Erinnerungen.* Frankfurt am Main : Springer.

Platon. 2012. *Symposion.* Berlin : Akademie Verlag.

Popper, Karl Raimund. 1985. *Die Zukunft ist offen.* s.l. : Piper.

Probst, Stefan. 2016. Betretungsbeschränkungen vs. Freizeitnutzung. *SDt. Hubertus*, Bd. 8.

Reeves, Hubert. 2003. *Mal de terre.* Paris : Points.

Regan, Tom. 2004. *The Case for Animal Rights.* Berkeley : s.n.

Reimoser, Friedrich. 2008. *Integrales nachhaltiges Wildtiermanagement.*

— . **2014a.** Kriterien für eine zukunftsfähige Jagd. *Tagungsband zur 7. Rotwildsymposion der deutschen Wildtierstiftung.*

— . **2012.** Nachhaltige Jagd hat viele Gesichter. *Weidwerk*, Bd. 2.

— . **2006.** *Nachhaltigkeit der Jagd.* Wien : Neumann-Neudamm.

— . **2014b.** Warum wir Jäger sind. *Pirsch*, Bd. 15.

— . **2014c.** Wildtiere un Ethik. *Weidwerk*, Bd. 11.

Riedl, Rupert. 1976. *Die Strategie der Genesis.* München : Piper & Co.

Riesenthal, Julius Adolf Oskar von. 1880. *Das Waidwerk. Handbuch der Naturgeschichte.* Berlin : s.n.

Rohleder, Horst. 2005. *Hege, Naturschutz, Ökologie.* Kosmos.

Rorty, Richard. 1998. *Truth and Progress.* Cambridge : Cambridge University Press.

Roth, Eugen. 1935. *Ein Mensch.* Weimar : Duncker.

Rousseau, Jean-Jacques. 1762. *Emile oder über die Erziehung.*

— . **1788.** *Träumereien eines Spaziergängers.*

Rudigier, Ernst. 2008. Was ist für meine persönliche Jagdethik unverzichtbar? *Unmterlagen 14 österreichische Jägertagung.* Raumberg-Gumpenstein : s.n.

- Ruskin, John. 1890.** *Aphorismen zur Lebensweisheit.* Straßburg : s.n.
- Russell, Bertrand. 2015.** *Denker des Abendlandes - Geschichte der abendländischen Philosophie.* [CD] Grünwald : Komplet Media.
- Salt, Henry Stephens. 1892.** *Animals' Rights: Considered in Relation to Social Progress.* New York : Macmillan & Co.
- Satre, Jean Paul. 1936.** *Die Imagination, In: Die Transzendenz des Ego.* s.l. : Rowohlt.
- Schaffgotsch, Maximilian. 2016a.** Gute & böse Tiere. *Jäger*, Bd. 8.
- **2008.** JAGDETHIK IM EUROPÄISCHEN RECHTSSYSTEM. 14. *österreichische Jägertagung.* Raumberg-Gumpenstein : s.n.
- **2016b.** Schädling Tierrechtler. *Jäger*, Bd. 9.
- Schatz, Hubert. 2015.** Der Verlust des jagdlichen Handwerks. *Der österreichische Berufsjäger*, Bd. 8.
- Schätze, Christian. 2016.** Diplomat mit grünem Hut. *unsere Jagd*, Bd. 7.
- Schilly, Julia. 2013.** Darum sind nicht alle Buddhisten Vegetarier. Wien : der Standard.
- Schmidt-Bleek, Friedrich. 2016.** *Die 10 Gebote der Ökologie.* München : Random House.
- Schopenhauer, Arthur. 1841.** *Die beiden Grundprobleme der Ethik, Preisschrift über die Grundlage der Moral.* Leipzig : Brockhaus.
- **1819.** *Die Welt als Wille und Vorstellung.* Leipzig : Brockhaus.
- **2015.** *Nachlass, Spicilegia.* München : C.H.Beck.
- **1851.** *Parerga und Paralipomena.* Berlin : Hahn.
- Schwer, Lea. 2017.** Wikipedia.org. [Online].
- Seltenhammer, Erika. 2011.** Zum ethischen Selbstverständnis der Jagd. *Weidwerk*, Bd. 4.
- Seneca, Lucius Annaeus. 4 v Chr. - 65 n. Chr..** Rom : s.n., 4 v Chr. - 65 n. Chr.
- Spencer, Colin. 1995.** *The Heretic's Feast, a History of Vegetarianism.* s.l. : UPNE.
- Stahmann, Dieter. 2016.** Die Venatorische Revolution. *Halali*, Bd. 4.

- Stamm, J.J. 1945.** *Sprachliche Erwägungen zum Gebot „Du sollst nicht töten“.*
- Steinmüller, Martin. 2015.** In guten wie in schlechten Zeiten. *ÖBF Nachhaltigkeitsbericht.*
- Stirner, Max. 1845.** *Der Einzige und sein Eigentum.* Leipzig : Wigand.
- Syskowski, Hartmut. 2016.** Bereicherung oder Ballast. *Pirsch*, Bd. 8.
- Tugendhat, Ernst. 1997.** Wer sind alle? *Naturethi. Grund der gegenwärtigen Tier und ökoethischen Diskussion.* Angelika Krebs.
- Unterhuber, Paul. 2016.** Image: Die Jagd steht gut da. *Weidwerk*, Bd. 11.
- Vetter, Harald W. 2017.** Warum vielen die Jagd so unheimlich ist. *Der Anblick*, Bd. 1.
- Wikipedia.** s.l. : Internet.
- Wild, Markus / Grimm, Herwig. 2016.** *Tierethik.* Hamburg : Junius.
- Wild, Markus. 2006.** *Die anthropologische Differenz.* Berlin : s.n.
- Winkelmayer, Rudolf. 2015a.** Beispiel Jagd: Wofür und wie darf der Mensch Tiere nutzen.
- **2008.** Der Begriff Jagd - Eine Differenzierung. *Jagdkultur – gestern, heute, morgen - Schriftenreihe des Landesjagdverbandes Bayern.*
- **2015b.** Gedanken über Jagdethik. *Der steirische Aufsichtsjäger*, Bd. 4.
- **2014.** *Jagdethik.* Wien : Österreichischer Jagd- und Fischerei- Verlag.
- Yirka, Bob. 2012.** Anthropologist pushes back date of first humans hunting for meat to two million years ago. *Phys@Org.*
- Zulka, Klaus Peter. 2001.** GRUNDLAGEN ZUR FORTSCHREIBUNG DER ROTEN LISTEN GEFÄHRDETER TIERE. [Online].